II.

Beziehungen Westfalens zu den Ostseeländern, besonders Livland.

Von
Caspar Geisberg,
Archivar und Kanzleirath.
Nach dem Tode des Verfassers revidirt
von
Dr. Carl Tücking,
Gymnasial-Direktor.

VI. Walter von Plettenberg[1]).

1. Plettenberg als Landmarschall.

Da die Verhältnisse des Ordens zu der Stadt Riga sich mehr und mehr verschlimmerten, so glaubte der Ordensmeister Frydag bei seinem schon vorgerückten Alter die schwierige Aufgabe, eine günstige Lösung herbeizuführen, dem rüstigen Landmarschall Walter von Plettenberg überlassen zu sollen. Dieser war ein Sproß der in Westfalen weitverzweigten Familie Plettenberg; welcher besonderen Linie er angehöre, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Er war im jugendlichen Alter in den Orden eingetreten, kam von Preu-

[1]) Fortsetzung der Abhandlung in Band 30 und 33 der Zeitschrift. Eine Biographie Walters von Plettenberg ist in dieser Zeitschrift 1853 Bd. 4 S. 1—91 vom Kreisgerichtsrath J. S. Seibertz erschienen. Eine neue Bearbeitung ist, abgesehen von den besonderen Zielen, welche gegenwärtige Abhandlung verfolgt, auch schon dadurch gerechtfertigt, daß die Forschung viel neues Material zu Tage gefördert hat.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ßen bald nach Livland und gewann durch seinen ebenso frommen als ritterlichen Sinn binnen kurzer Zeit ein solches Ansehen,[1]) daß er zum Landmarschall ernannt wurde. Seine kriegerische Thätigkeit sollte sich zunächst im Kampfe gegen Riga bewähren. Im Jahre 1489[2]) bot er die Ordensmacht auf, verstärkte dieselbe, da der Erzbischof sich ihm anschloß, durch die Stiftsritterschaft und begann seine Operationen damit, daß er die Land- und Wasserstraßen sperrte und der Stadt jede Zufuhr abschnitt. Gleich darauf ließ er auch Dünamünde umlagern und bemächtigte sich der von den Rigaern angelegten Werke auf der Insel Pasewalk. Trotz aller Bedrängniß ließ Riga den Muth nicht sinken. Bürger und Söldner machten kühne Ausfälle, und auf einem Streifzuge nach Kurland gelang es ihnen sogar, den Komthur von Goldingen gefangen zu nehmen. Bald nachher wurden in einem Treffen bei Treyden sechs Ordensritter erschlagen und ebenso viele, unter ihnen der Komthur von Mitau, gefangen genommen. Endlich kam es im März 1491 zu einem Entscheidungskampfe bei Neuermühlen, wo die Rigaer unterlagen. Die Stadt mußte sich ergeben; der Erzbischof Michael und die Bischöfe von Dorpat und Kurland wurden zu Schiedsrichtern ernannt und entwarfen zu Wolmar eine Einigung, die sogenannte „Affsproke", nach welcher die Besiegten durch Deputirte des Raths und der Gilden fußfällig und entblößten Hauptes Abbitte leisten, die schwedische Bundesakte vernichten, Dünamünde und alle Eroberungen herausgeben, das Ordensschloß Wittensteen binnen sechs Jahren wieder aufbauen, die Gefangenen ohne Lösegeld freigeben, die verlaufenen Bauern ausliefern und alle neue Zölle und Accisen abschaffen sollten.[3]) — Im Jahre 1492 wurde

---

[1]) Script. rer. Liv. S. 462.

[2]) Ueber die Zeitbestimmung vgl. Schwarz in den N. N. M. 540 ff.

[3]) Arndt S. 167—173.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

durch Wiederaufnahme des Kirchholmischen Vertrages die Streitfrage wegen der Oberhoheit dahin entschieden, daß die Stadt dem Ordensmeister und dem Erzbischofe huldigen und der zum Erzvogt bestellte Bürgermeister beiden den Eid der Treue leisten mußte. Nur der Mäßigung Plettenbergs bei Durchführung der Wollmarer Absprache hatte Riga es zu verdanken, daß es trotz seiner politischen Niederlage als Handelsstadt bald wieder zu Reichthum und Ansehen gelangte.

Die Herstellung der inneren Ruhe und Eintracht war um so nothwendiger, als gerade damals der russische Großfürst Iwan Wassiljewitsch wie vorher Nowgorod so auch Pleskow seiner Oberherrschaft zu unterwerfen sann. Plettenberg ahnte schon bei Zeiten die verderblichen Pläne des Moskowiters. Um die Größe der Gefahr richtig würdigen zu können, begab er sich bald nach der Beruhigung Rigas als Gesandter des Ordens nach Moskau. Dort konnte er gewahren, wie der kühne und schlaue Iwan seine Macht nicht nur nach allen Seiten erweitert und befestiget, sondern in der Ausbildung und Bewaffnung seines Heeres sich schon den europäischen Staaten genähert hatte. Diese Wahrnehmung bewog Plettenberg, passende Gegenvorkehrungen in Livland zu treffen. Nach seiner Rückkehr war er besonders bemüht, sich eine für die damalige Zeit überlegene Artillerie durch die Hansestädte namentlich durch Lübeck zu verschaffen und geharnischte Reiterkolonnen aus der ritterlichen Mannschaft Livlands und aus geworbenen deutschen Landesknechten einzurichten, denen die lose verbundenen Rotten der Russen nicht widerstehen könnten [1]).

---

[1]) Wie vielseitig die schriftlichen und gesandtschaftlichen Bemühungen Plettenbergs bei den Hansestädten waren, darüber finden sich in den Archiven derselben vielfache Zeugnisse: Anschreiben der Quatierstadt Lübeck in den städtischen Archiven zu Münster und Soest.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

II. Plettenberg als Landmeister.

1. Krieg mit Rußland.

Nachdem Frydag von Löringhofen am 26. Mai 1494 gestorben war,[1]) wurde Plettenberg am 7. Juli desselben Jahrs vom Kapitel zum Landmeister erwählt[2]) und am 9. Oktober vom Hochmeister in der bis dahin noch geltenden Form der Unterordnung bestätiget. Letzterer lud zugleich den neuen Meister zur Versammlung eines Großkapitels und zu Verhandlungen über wichtige Maßnahmen für den ganzen Orden nach Preußen. Da der Deutschmeister nicht erschien, so mußten die Verhandlungen vertagt werden. Plettenbergs Gegenwart in Livland war aber auch gerade damals durchaus nothwendig. Die russische Macht konzentrirte sich mehr und mehr an den Grenzen des Ordenslandes und benutzte den ersten besten Anlaß zu Einmischungen.

Die veraltete Forderung eines Tributs aus dem Gebiete von Dorpat, welche früher von Nowgorad und Pleskow war erhoben worden, wurde vom russischen Großfürsten mit eifersüchtiger Wahrung seiner angeblich wohl erworbenen Ansprüche wieder angeregt. Dazu kam, daß Iwan Wassiljewitsch als Herr von Nowgorod und Pleskow sich der Grenz- und Handelsstreitigkeiten dieser Gebiete mit Livland unmittelbar annahm. Er zeigte sich dabei als einen Mann, der jeder Aufregung der Herrscherwillkür folgte, der leicht zu beleidigen und eilig zur Rache war.

Schon als Landmarschall und um so mehr als Ordensmeister hatte sich deßhalb Plettenberg mit allem Eifer sicher auch nach auswärtiger Hülfe für Livland umgesehen; zu seiner größten Betrübniß war diese schwer und nicht ohne anderweite Nachtheile zu erlangen.

---

[1]) Index Nr. 2324 s. O. v. Rutenberg II. 270.

[2]) Voigt Gesch. Pr. IX. 198.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Das im Norden dem livischen Staate benachbarte Schweden war verwickelt in Wirren, welche die Calmarische Union und die heftige Eifersucht der Schweden gegen Dänemark hervorriefen. Der Reichsverweser Sten Sture hatte sich bewegen lassen, der Stadt Riga und auch dem Erzbischofe daselbst mit Truppen gegen den Orden beizustehen. Wegen dieser Hülfe war ihm vom schwedischen Adel der Vorwurf mißbrauchter Macht aufgebürdet. Seine Stellung im Heere wurde so bedenklich, daß er die auswärtigen Sachen mehr außer Acht lassen mußte. Dennoch war er gerade zur Zeit des Antritts der Regierung Plettenbergs gezwungen, seine ganze Aufmerksamkeit nach Finnland und somit zur livländischen Grenze zu wenden. Denn der Großfürst hatte ein Bündniß mit dem Könige von Dänemark gegen den Reichsverweser von Schweden geschlossen und drang in Finnland ein. Der Krieg hatte zur Folge, daß Sten Sture dem Mißtrauen der Parteien weichen und die Herrschaft über Schweden dem Könige von Dänemark überlassen mußte. Schon während der Feindseligkeiten gegen Schweden begann Iwan Wassiljewitsch, auch den Orden in Livland zu bedrohen.

Im Jahre 1492 ließ er der livländischen Stadt Narwa gerade gegenüber, nur durch den Grenzfluß geschieden, ein festes Schloß zum Trotze der Stadt und zum Nachtheil ihres blühenden Handels erbauen, welches er nach seinem Namen Iwanogrod nannte [1]). Diese Festung ward in dem Kriege Rußlands mit Schweden von letzterem erobert, und da der schwedische Reichsverweser nicht für gut fand, einen so entfernten Platz mit einer fortdauernden Besetzung zu versehen, so bot er den Besitz der Burg dem zunächst gelegenen Orden an; aber Plettenberg nahm das Geschenk nicht an, um nicht einen übermächtigen Fürsten, mit dem er nur noch in zweifelhaftem Frieden lebte, zur unversöhnlichen Feindschaft her-

[1]) Rutenberg II. 267.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

auszufordern. Iwangorod wurde von den Schweden zerstört. Hatte der Bau des Schlosses auf bevorstehende Feindseligkeiten gegen Livland hingedeutet, so erneuerte der Russe doch 1493 den abgelaufenen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem Orden. Aber nur zu bald traten Ereignisse ein, die den Zorn des Großfürsten gegen Livland in hohem Maaße erregten. In Rewal war ein Russe eines schändlichen Verbrechens überführt worden und öffentlich verbrannt [1]). Leichtsinnige Bürger sollten den Russen gesagt haben, was diesem ihrem Landsmanne geschehen, würde selbst dem Großfürsten widerfahren, wenn er in ihren Mauern Aehnliches verübte. Dann hieß es auch, Nowgoroder Kaufleute seien von Revalern geplündert; selbst russischen Abgesandten wären Beleidigungen zugefügt. Sicher ist, daß der Zaar über die erwähnte Strafe an einem seiner Unterthanen so heftig ergrimmte, daß er seinen Stock zerbrochen haben soll mit den Worten: „Gott entscheide meine Sache und strafe die Frechheit.“ [2]) Er verlangte von der livländischen Regierung die Auslieferung des Magistrats von Reval, welche nicht bewilligt wurde. Dies hatte denn bei dem wüthenden Selbstherrscher eine grausame, eines Despoten würdige und selbst für den Wohlstand Rußlands verderbliche Maßregel zur Folge. Er befahl, alle deutschen Kaufleute in Nowgorod (und deren hatten sich auch nach der gänzlichen Einverleibung dieser Stadt in das Zarenreich noch 49 Häuser in eigenthümlicher Verbindung zu einer Gilde erhalten) zu verhaften, in schwere Fesseln zu schlagen und in feuchte Kerker zu werfen. Die Kaufhöfe, Buden und die Kirche der Deutschen wurden versiegelt, alle Waaren, eine Million Gulden an Werth, weggenommen und nach Moskau gesandt. [3])

---

[1]) Russow, Chronik v. Livland; Gadebusch I. 247.

[2]) Karamsin, Gesch. d. russ. Reiches VI. 208,

[3]) Karamsin VI. 210. Gadebusch, livl. Jahrbücher I. 247. Unter den

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Entsetzen und Wehklagen verursachte die willkürliche That eiserner Gewalt in allen benachbarten, mit der Hansa in Verbindung stehenden Ländern, besonders in Deutschland. Der ganze früher mit Rußland über Nowgorod geführte Handel der Deutschen war nun ganz zu Boden geschlagen und kam nie wieder in Blüte.

Plettenberg benutzte die Meldung dieses Greuels, an alle Gewalthaber besonders in Deutschland, ein dringendes Gesuch um Hülfe für das so nahe und so furchtbar bedrohte Livland zu richten. Der deutsche Hochmeister, 70 Städte und der Großfürst Alexander von Litthauen, ein Schwiegersohn des Zaren, verwendeten sich durch Gesandte nach Moskau für die Befreiung der unglücklichen Kaufleute. Nach langer Frist, 1497, bewilligte der Zar die Freiheit der unglücklichen Handelsleute, von denen nur wenige dem Elende der Gefangenschaft nicht erlagen und ihr Vaterland wieder erblickten.

Plettenberg suchte sowohl durch Vermittelung des Kaisers Maximilian Hülfe vom deutschen Reiche zu erlangen, als auch den Papst zur Erlassung einer Kreuzbulle gegen die Russen zu bewegen. Eine wesentliche Hülfe war von den deutschen Fürsten nicht zu erwirken. Die Reichstage zu Lindau 1496 und Worms 1499 schlugen dem Ordensmeister die dringend begehrte Unterstützung ab, und selbst die hanseatische Tagefahrt zu Lübeck bewilligte keine wesentliche Beihülfe, da alles am eigenen Heerde sich fortgehend gefährdet oder bedrängt sah. Auch der Papst fand es nicht für gut, gegen Rußland das Kreuz predigen zu lassen [1]), nur an die Hansestädte erließ er eine Aufforderung zur Hülfe für Livland, und ein bevollmächtigter geistlicher Prokurator sam-

---

Kaufleuten waren viele aus Westfalen, namentlich aus Münster, Dortmund, Unna und Bielefeld.

[1]) Index 2370 und 80.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

melte die Beiträge in den Städten und Ländern[1]). Daß der Betrag dieser Hülfsgelder so wie auch die Sendung von Mannschaft und Geschütz nicht unbeträchtlich war, ergibt sich aus der von Plettenberg aufgestellten Kriegsmacht. Dennoch konnte ein deutsch-livländisches Heer gegen die zahllose Macht eines so großen Reiches, wie damals schon das russische war, dauernd nicht ausreichen, wenn nicht ein wirksamer Schutz durch ein enges Bündniß mit einer größeren, Rußland benachbarten Macht hinzutrat. Eine solche Stütze bot sich nur in Litthauen, dessen Fürst Alexander dem Zaren, obschon dieser sein Schwiegervater war, doch in alter Eifersucht voll Mißtrauen feindlich gegenüber stand.

Plettenberg scheint vor dem Ausbruche des Krieges auf eine Verbindung mit Schweden oder Dänemark oder mit beiden zugleich gehofft zu haben. Denn noch im Jahre 1497 trat er als Vermittler zwischen dem Könige von Dänemark und dem schwedischen Reichsverweser auf; aber der gesteigerte Parteizwist und Nationalhaß ließ in diesen Reichen, die auch für Livland unglücklichen Wirren nicht zur Ausgleichung kommen. Ja der Dänenkönig verharrete im russischen Bündniß, und selbst der Nowgoroder Ueberfall ward als durch jenes unselige Bündniß und durch den eifersüchtigen Haß der Dänen gegen die Hanseaten veranlaßt, verschrieen. Indeß die Lage der Sache schien sich demnächst vortheilhafter für Livland zu gestalten. Der König Johann von Dänemark ward als wirklicher Regent auch nach Schweden berufen, und die Sturen mußten ihm weichen. Bei diesem scheinbar beruhigten Zustande Skandinaviens suchte Plettenberg ein Bündniß mit Johann zu schließen, und dieser kam einem solchen Wunsche entgegen. Aber der bald darauf folgende Krieg mit den Ditmarschen, der für Dänemark so

[1]) Der Prokurator erschien in Westfalen mit eigenhändigen Empfehlungen Plettenbergs an Fürsten und Städte (Soester Archiv).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nachtheilig war, neue Unruhe und Spannung im Innern verhinderten den Abschluß oder doch die Wirkung eines solchen Bündnisses [1]). So hatte also der Ordensmeister außer der hanseatischen und norddeutschen Unterstützung und der bundesmäßigen Hülfe des preußischen Hochmeisters nur auf den Beistand des gegen die Russen immer eifersüchtigen Litthauens zu hoffen. Aber dieser Verbindung stand ein doppeltes Bedenken entgegen, erstens die alte Feindschaft Livlands und Litthauens und das zu befürchtende Uebergewicht des Letzteren, dann aber insbesondere das mehr und mehr gespannte Verhältniß des deutschen Ordens in Preußen zu Polen, welche Spannung, zumal da Polen und Litthauen bald nachher vereinigt wurden, eine Verbindung Livlands mit dem letzteren Lande für den ganzen Orden bedenklich erscheinen ließ.

Noch hatte Plettenberg keinen sichern Bundesgenossen gefunden, als die Russen schon mit Gewalthätigkeiten begannen. Sie fielen mit einem großen Heere von Narwa aus in Livland ein, und verwüsteten insbesondere die Stifte Dorpat und Riga. Livische Gesandte, welche wegen des Friedensbruches Beschwerde führen sollten, wurden gefangen genommen und retteten sich vor dem Galgen nur durch die Flucht. Jetzt entschieden sich die livischen Stände auf einem Landtage für den Krieg [2]).

Plettenberg hatte sein Heer durch Söldner möglichst verstärkt und vor allem für eine tüchtige Artillerie gesorgt. Auch hatte er die Städte und Burgen, namentlich das Schloß Wenden, neu befestigt. Und im letzten entscheidenden Augenblicke schien er sogar die lang ersehnte Hülfe von Litthauen zu finden. Das Verhältniß zwischen Iwan von Rußland und Alexander von Litthauen hatte sich mehr und mehr

---

[1]) Rutenberg II. 274.
[2]) Rutenberg II. 273.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

getrübt, zumal da der Letztere gegen seine Gemahlin Helena, eine Tochter Iwans, wegen ihres treuen Festhaltens am Glauben der griechischen Kirche große Unduldsamkeit zeigte. Man behauptete, daß Alexander seine Gemahlin wie überhaupt alle der griechischen Kirche noch angehörigen Unterthanen in den früher russischen Gebietstheilen zwingen wolle, zum Katholizismus überzutreten [1]). Da Iwan sich der Tochter und seiner Glaubensgenossen selbst mit Anwendung von Gewaltmaßregeln anzunehmen drohte, so hielt Alexander ein Bündniß mit Livland für nothwendig. Er schickte eine Gesandtschaft nach Wenden, und dort kam es am 21. Januar 1501 zum Abschlusse eines Vertrages [2]). Es wurde vorläufig ein Bund auf zehn Jahre vereinbart, innerhalb welcher Zeit beide Theile sich gegenseitig Hülfe gegen Rußland leisten wollten. Jeder hat die Kosten des Feldzugs zu tragen und erhält dagegen alles, was er für sich gewinnt. Was gemeinsam erobert wird, soll nach Verhältniß der dafür aufgewendeten Kosten vertheilt werden. Auch war bestimmt, daß Keiner von beiden sich unter dem Vorwande eigener Noth der Hülfeleistung gegen Rußland entziehen solle. Die letzte Bedingung hinderte nicht, daß der Großfürst von Litthauen seine Wirksamkeit bald nach einer ganz anderen Seite richtete. Kaum ein halbes Jahr nach dem Abschlusse des Bündnisses mit Livland, im Juli 1501, wurde Alexander durch den Tod seines Bruders, des Königs Johann Albrecht, auf den polnischen Thron berufen. Er begab sich alsbald nach Warschau und schien in der Sorge um die Befestigung seines neuen Königthums und um die Verschmelzung beider Reiche die Aufrechthaltung des Friedens mit Rußland zu wünschen.

So mußte Plettenberg bald gewahren, daß er mit ei-

---

[1]) Karamsin VI. 231.

[2]) Gebhardi I. 469.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nem unzuverlässigen, ja treulosen Bundesgenossen sich eingelassen habe. Schon hatte der Russe vom Bündnisse unterrichtet, zur Züchtigung des Ordens ein bedeutendes Heer bei Nowgorod und Pleskow versammelt. Plettenberg zog ihm mit den livländischen Truppen, welche nur durch eine kleine, vom Hochmeister gesandte Reiterschar verstärkt wurden, entgegen. Er fand sich jetzt in derselben Lage, wie sein Vorgänger Bernhard von der Borg vor 20 Jahren. Dieser war dem mächtigen Heere Rußlands gewichen; das Land ward schrecklich verheert, und nur die Burgen blieben erhalten. Eine solche Schmach schien weder mit der klugen Vorbereitung noch mit dem Muthe und der Ehre Plettenbergs vereinbar. Er faßte den Entschluß, auch ohne die vertragsmäßige Hülfe der Litthauer im Vertrauen auf seine, wenn auch kleine, doch tüchtige und für die gute Sache hoch begeisterte Kriegerschar dem Feinde offen entgegenzutreten. Kühn drang er mit seinem Heere in das russische Gebiet über Plescow hinaus zum Angriff vor, und seine Krieger, nach einzelnen Angaben aus 4000 Reitern, einigen tausend Mann deutschen Fußvolks und bewaffneten eingebornen Bauern bestehend, verheerten zum Entgelt eines oftmals erduldeten gleichen Verfahrens von Seiten der Russen das Land rings herum, soweit sie vordrangen, und droheten Plescow zu belagern und zu erobern. Da eilte das russische Heer unter dem Statthalter Wassily Schuißky mit den Nowgorodern und Fürst Penko Jaroßlawsky mit den Twerern und dem moskowitischen Heerbann, nach den Angaben livländischer Geschichtschreiber 40,000 Mann stark, zum Schutze der bedrohten Stadt herbei, konnte sich aber lange im Angesichte eines zwar schwachen aber wohlgerüsteten und tapfern Feindes zu keiner Schlacht entschließen. Erst auf besonderen Befehl des Großfürsten ließ er sich in ein Treffen ein. Es entstand in der Nähe von Isborsk an dem Flusse Siriza unter Plettenbergs unmittelbarer Leitung ein fürchterlicher Kampf. Das

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

für die damalige Zeit zahlreiche Geschütz verbreitete Schrecken unter den Russen; in Staub und Rauchwolken gehüllt konnten sie den in ihre Lücken eindringenden Reiterschaaren nicht widerstehen. Die Pleskower flohen zuerst, dann der ganze moskowitische Heerbann, wie der russische Geschichtschreiber Karamsin sagt, zum großen Schimpf, aber mit nicht gar bedeutendem Verluste [1]).

Die Stadt Pleskow gerieth in Schrecken, wegen einer Belagerung. Man griff schnell zu den Waffen, konnte aber nicht verhindern, daß das livländische Heer alle Dörfer am Ufer der Welikaja verheerte und die Stadt Ostrow verbrannte, wo 4000 Menschen in den Flammen, durch das Schwerdt oder im Flusse ihren Tod gefunden haben sollen. Nun rückte auch ein Heerhaufen der Litthauer vor Opotschka, um nach Eroberung dieser Festung gemeinschaftlich mit den Deutschen Pleskow zu belageren. Da kam den Russen eine andere und höhere Macht zu Hülfe, die den mit aller menschlichen Vorsicht wohlersonnenen Plan störte und das bereits Gewonnene vernichtete. Eine furchtbare Krankheit, die Ruhr, befiel mit dem Herbste fast das ganze livländische Heer, wie es heißt, zunächst durch schlechte Speise und Mangel an Salz veranlaßt. Vor einem solchen Machtgebieter fand der Krieg sein Ziel, und es blieb dem Sieger nur übrig, sich in seine Burgen und Städte zurückzuziehen, um so die noch Gesunden vor der Wuth der Epidemie zu retten, und die Erkrankten zu heilen. Dies für Livland in seinen Folgen so traurige Mißgeschick ward dadurch vollends und auf das Verderblichste verstärkt, daß auch der Ordensmeister an die-

[1]) Nach livländischen Nachrichten soll die Schlacht bei Maholm geliefert sein, was den russischen Angaben widerspricht. Wahrscheinlich ist der Irrthum daher entstanden, daß Plettenberg später bei Maholm zum Andenken an die Schlacht eine Kapelle zu Ehren der h. Jungfrau, der Patronin des Ordens errichten ließ, welcher Bau natürlich auf russischem Gebiete nicht aufgeführt werden konnte.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ser Seuche schwer erkrankte, kaum sein Schloß Vellin zu erreichen vermochte und erst nach längerer Zeit wieder Genesung fand, während dem das Heer, ohne daß er es hindern konnte, sich gänzlich auflösete.

War der Großfürst über den Sieg der Deutschen betroffen und ergrimmt, so konnte ihm die Nachricht von dem Mißgeschicke derselben nur höchst willkommen sein. Er gebot Rache und übertrug selbe seinem ersten Feldherrn Daniel Schtshenja, der noch im Spätherbste trotz der Regengüsse und Ueberschwemmungen mit dem wiedergesammelten Heere ohne Widerstand in Livland eindrang, die Gegenden um Dorpat, Neuhausen und Marienburg schrecklich verwüstete und gegen 40,000 Menschen theils tödtete theils gefangen nahm [1]). Man darf nicht sagen, zum Entgelt für das unglückliche Livland wegen vorhin verübter gleichen Unthat; denn rusische Einfälle in feindliches Land hatten von jeher nur Tod und Verwüstung in ihrem Gefolge gehabt; und wenn auch die durch solche Ueberfälle geschädigten Bewohner Livlands bei gleicher Gelegenheit zu einem gleichen Verfahren sich berufen fühlten, so war dies selbst bei besserer Kriegssitte des deutschen Volkes unvermeidlich; denn die ihren Schlachtreihen angeschlossenen Urbewohner ließen sich im Gefühl der Rache durch keine bessere Mahnung zurückhalten, und der Schrecken solch unmenschlicher Kriegführung nahm gegenseitig sodann einen gleichen Tausch, dessen Grund in der Barbarei lag, wovon Rußland damals noch nicht abgelassen hatte.

Der russische Heerbann kehrte von solchen Raubzügen gewöhnlich erst zu Anfang der rauhen Jahreszeit heim, wo er sich dann auflösete, weil die Krieger keinen Sold erhielten, sondern ihren Unterhalt sich im feindlichen Lande ver-

---

[1]) Hiärne, Esth-, Liv- und Lettland. Gesch. 256. Index 2457 und 2459—62. Richter II. 234 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

schaffen mußten. Vorher jedoch war der Komthur von Reval so glücklich gewesen, eine hinreichende Macht zu sammeln, um den Fürsten Obolensky, der das feste Schloß Helmet belagerte, während der Nacht zu überfallen; mehr als 1000 Menschen, unter ihnen der Fürst selbst, aber auch der Komthur, verloren das Leben [1]). Den einzigen Schutz gegen so plötzliche Ueberfälle der Barbaren boten die Ordensschlösser und Festungen; diese aber waren gerade durch Plettenberg in guten Vertheidigungszustand gesetzt. Es gab über hundert gute Plätze, in denen auch die Landbewohner ihre Habseligkeiten bergen konnten. Nur das offene Land blieb den Verheerungen preisgegeben, wenn der Orden nicht über eine hinreichende Kriegsmacht verfügte, oder der Landmeister etwa, wie damals, durch Krankheit gehindert wurde, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen.

Mit dem Jahre 1502 schien der Krieg noch größere Dimensionen annehmen zu wollen. Alexander, Großfürst von Litthauen und König von Polen, verband sich außer mit Livland auch mit dem Khan der goldenen Horde, Schig-Achmet. Gleichzeitig beunruhigte der Beherrscher der Krim die südlichen Grenzen Rußlands, und auch Fürst Stephan von der Moldau rüstete zu einem Rachezuge gegen Iwan, von welchem er persönlich schwer beleidigt worden. Somit durfte Plettenberg hoffen, daß er es nicht wieder allein mit der ganzen russischen Macht werde aufnehmen müssen. Gleich nach seiner Genesung betrieb er während des Winters, in welchem die Waffen der Russen ruheten, mit allem Eifer die Verstärkung seiner Heeresmacht. Seine Hauptsorge richtete sich auch jetzt wieder auf Artillerie und Reiterei, da gerade diese im vorigen Feldzuge die wichtigsten Dienste geleistet hatten. Neue Geschütze wurden aus Lübeck herbeigeschafft, und deutsche Söldner gegen gesammelte Geldsummen und

[1]) Index 2449.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

durch Vermittelung des Adels und der Städte in dem alten Heimatlande geworben. Auch die inneren Verhältnisse Livlands beschäftigten den Meister ernstlich, und es bedurfte in der That seines ganzen Ansehns, um während so gefahrvoller Zeit den Hader unter den verschiedenen Gewalten und Ständen nicht aufkommen zu lassen. Zwar hatte er den Erzbischof sowie die übrigen Bischöfe zu entsprechenden Rüstungen beim Beginn des Krieges bewogen. Ersterer war sogar persönlich mit ihm zu Felde gegangen; aber die herben Verluste durch die Seuche und den Einfall des Feindes schien allen Muth gelähmt und verderbliches Mißtrauen erzeugt zu haben [1]). Aber der Meister, dessen Fähigkeit schon allgemein anerkannt wurde, wußte mit Energie den inneren Zwistigkeiten zu begegnen. Größere Schwierigkeiten boten sich ihm bei dem Bestreben, auch nach außen seine Verbindungen zu stärken. Er konnte einstweilen nur auf den Hochmeister von Preußen und den Norden von Deutschland hoffen; denn von sonstigen auswärtigen Mächten war etwa mit Ausnahme Litthauens keine Hülfe in Aussicht. Ja der König von Dänemark drohete sogar sich mit dem russischen Großfürsten gegen die ihm zu mächtigen Hansestädte und also auch gegen Livland in ein neues Bündniß einzulassen; dieses wurde nur durch des Hochmeisters unmittelbare Bemühungen verhindert. Mit dem Beginne des Jahres rief Plettenberg die Stände Livlands zusammen, um wegen der gemeinsamen Rüstung und Beschaffung der Mittel zum Kriege sich zu berathen. Je mehr man sich überzeugte, daß man mit Ehren im Frieden nicht bestehen könne, um so mehr entbrannte der Eifer für einen entscheidenden Kampf.

Im März fielen der neue Komthur von Reval, Cort von Loe sowie von einer andern Seite der Landmarschall von Plater in Rußland ein. Ersterer meldete seinem Meister

[1]) Index 2467. Richter II. 236.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

als des Jahres erste Waffenthat einen Sieg über 1600 geharnischte Russen; beide durchzogen verheerend die Grenzdistrikte, und die Vorstadt von Iwangorod wurde verbrannt. Diese ersten Vortheile wurden jedoch nicht weiter verfolgt. Vielmehr scheint der Sommer mit Unterhandlungen hingebracht zu sein, da der Hochmeister sehr ernstlich zum Frieden rieth, wenn nicht von Litthauen her eine kräftige Unterstützung zu erwarten wäre. Erst im August 1502 setzte sich Plettenberg mit seinem zwar kleinen, aber wohl gerüsteten und besonders mit Geschützen gut versehenen Heere in Bewegung. Er zog zunächst gegen Isborsk und zertrümmerte die Mauern durch Kanonen, dann eilte er zur Belagerung der wichtigen Feste Pleskow, die damals noch nicht unmittelbar unter russischer Botmäßigkeit stand, sondern eine Freiheit wie früher Nowgorod behauptete.

Hier an den Ufern der Welikaja sollte er nach Verabredung seinen Bundesgenossen, den König von Polen, erwarten; dieser aber ließ ihn auch jetzt wieder trügerisch auf dem Kampfplatze allein. Trotzdem ließ Plettenberg den Muth nicht sinken und wußte auch die Entschlossenheit seiner tapfern Krieger wach zu halten. Den geworbenen deutschen Truppen zahlte er zur Erhaltung ihres Vertrauens und zur Ermunterung auf längere Zeit den Sold voraus. Freilich würde wohl mancher in der höchst bedenklichen Lage des Ordensmeisters den Frieden gesucht haben, der wahrscheinlich gewährt worden wäre; aber das Gefühl seiner Ehre, sowie das Vertrauen in seine Krieger ließ Plettenberg von dem Kampfe nicht abstehen. Er fuhr eifrig in der Belagerung von Pleskow fort, wobei die neuvermehrte Artillerie eine bedeutende Rolle spielte. Aber diese sollte schon bald einen andern Schauplatz ihrer Thätigkeit finden. Ein zahlreiches Heer war von dem Großfürst zu Nowgorod aus allen nordischen Provinzen gesammelt. Fürst Daniel Schtschenja und Wassily Schuiski waren die Führer. Zwei von Plet-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

tenbergs Kriegern aufgefangene angesehene Russen gaben Auskunft über die Größe und die Stellung des Heeres. Der Landmeister hob die Belagerung von Pleskow auf und zog dem Feinde rasch und entschlossen entgegen. Die Größe der beiderseitigen Heere ist aus den vorhandenen Angaben nicht mit Zuverlässigkeit zu ermessen. Nach Berichten der Livländer soll das russische Heer 90,000 Streiter gezählt haben, wogegen die Stärke der eigenen Kriegsmacht von Einigen auf 2000 von Andern höchstens auf 15,000 angegeben wird [1]). Sicher ist, daß die Russen an Zahl bedeutend überlegen waren. Es bildete sich sogar die Ansicht, daß sie die Livländer durch ihre Masse hätten erdrücken wollen. Uebrigens muß man nicht glauben, daß die Soldaten Iwans ein ungeordneter und ungeübter Haufen gewesen; auch sie hatten bereits geharnischte, in geschlossenen Reihen fechtende Krieger, eine zahlreiche wohlgeübte Reiterei, nur Geschütze scheinen beim russischen Heere nicht gewesen zu sein, wenngleich sie dem Großfürsten, der auf die zeitgemäße Entwicklung seiner Kriegsmacht seit lange Bedacht genommen, nicht mehr unbekannt gewesen sein können. Am 13. September stießen die feindlichen Heere am See Smolin auf einander. Vor dem Beginn der Schlacht rief Plettenberg die Anführer der einzelnen Heeresabtheilungen zusammen, hielt Kriegsrath und ertheilte seine Befehle. Darauf hielt er an die gesammte Masse der Krieger eine begeisternde Rede. Die Worte, die uns aus dem Munde eines gegenwärtigen Mitstreiters aufbehalten worden [2]), lauten in der Uebersetzung, wie folgt: „Heute, meine Freunde und Kampfgenossen! erringen wir einen ruhmreichen, einen für alle Zeiten glänzenden Sieg. Das erwarte ich mit Zuversicht, im Vertrauen auf die erbetene Gnade des Himmels, im Vertrauen auf die

[1]) Hiärne 257, Karamsin VI. 251.

[2]) Bredenbach de bello livonico im Archiv der Gesch. L. I.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

von euch allen so vielfach bewährte Tapferkeit. Ist doch unsere Sache eine der gerechtesten, die je zu einem Kriege geführt, und der Himmel kann uns somit nicht abgeneigt sein. Gedenkt daher, meine Krieger, eurer alten Ehre und furchtlosen Beharrlichkeit im Kampfe. Euer Ruhm, die Selbständigkeit und Freiheit eures Vaterlandes, ja die Erhaltung des göttlichen Glaubens unserer Väter, alles ruhet heute in eurer tapferen Hand. Wohl würde die ungeheure Zahl und Masse jenes barbarischen Heeres andere erschrecken. Euch kann solche Menge keine Furcht einflößen. Ihr wißt, wie von jeher euere Väter gegen solche oft nicht geringere Haufen gestritten, wißt, wie sie voll Kraft und Muth mit einem eigenen Herd und Altar ein Vaterland sich hier gegründet, und die Erhaltung und Verbreitung unseres Glaubens gegen die Erbfeinde desselben gesichert haben. Auch ihr werdet mit gleichem Muthe dasselbe Ziel verfolgen und nach meiner festen Ueberzeugung den Sieg davon tragen".

Gleich beim Beginn der Schlacht schien der Woiwode von Isborsk die Livländer umgehen zu wollen. Um diesen Plan zu durchkreuzen, machte Plettenberg eine rückgängige Bewegung. Diese wurde von den Russen als Flucht gedeutet und, während ein Theil in Unordnung den scheinbar Fliehenden nachsetzte, suchte ein anderer, sich des Gepäcks zu bemächtigen. Schnell ließ Plettenberg die Seinigen wieder festen Fuß fassen und nachdem er durch wohlgezielte Schüsse aus dem schweren Geschütz, namentlich durch Kettenkugeln [1]), die Reihen der Feinde arg gelichtet und noch mehr in Unordnung gebracht hatte, drang er in der größten Schnelligkeit mit den Schwadronen seiner geharnischten Reiter, denen ein wohlbewaffnetes Fußvolk folgte, vor, und zwar gerade in die dichtesten Haufen, mitten in die zahlreichen Scharen. Die Russen bemüheten sich dreimal, ihre Schlachtordnung

[1]) Scriptores rer. liv. II. 462.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

herzustellen; sie wurden aber immer wieder durchbrochen und geschlagen, bis sie endlich nach schweren Verlusten das Feld räumten.

Von der Zahl der Getödteten und Gefangenen melden die russischen Nachrichten nichts, die livländischen sind aufs unwahrscheinlichste übertrieben; denn es sollen von den Livländern nur etwas über 400, von den Russen dagegen 40,000 geblieben sein. Der ohne Zweifel sehr beträchtliche Verlust der Letzteren erklärt sich schon aus der besseren Bewaffnung und strammeren Disciplin der Sieger.

Während der Schlacht soll sich nach dem Berichte eines gewissen Herberstein eine merkwürdige Episode abgespielt haben [1]). Die schwere Reiterei der Livländer hatte sich, wie es scheint, am Ende des Gefechts bei dem Vorstoß gegen die russischen Kolonnen zu sehr von dem nacheilenden Fußvolke getrennt, so daß dieses allein von einer wieder gesammelten feindlichen Heeresabtheilung einen furchtbaren Angriff zu bestehen hatte. Bei dem Gemetzel wurde der Bannerträger des Ordens, Konrad Schwarz, von einem Pfeile tödlich verwundet. Da sprang ein gewisser Hammerstädt, wie es heißt, der natürliche Sohn eines Herzogs von Braunschweig, herbei und wollte das Banner ergreifen. Schwarz jedoch, welcher jenen für unwürdig halten mochte, die Fahne der h. Jungfrau zu tragen, setzte sich zur Wehr. Nach dem Verluste seiner rechten Hand ergriff er das Banner mit der linken und suchte es selbst mit den Zähnen vor dem Verräther zu retten. Erst nachdem er völlig erschöpft niedergesunken war bemächtigte sich Hammerstädt der Fahne und führte verrätherischer Weise 400 Mann zu Fuß mitten in die Scharen der Russen, wo sie alle niedergemacht wurden. Nach Entscheidung der Schlacht verstattete Plettenberg seinen durch die großen Anstrengungen ermatteten Kriegern eine

[1]) Rutenberg II. 279.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dreitägige Rast auf der Wahlstatt und kehrte dann nach Livland zurück, da von den Russen kein weiterer Angriff zu befürchten stand. Manche Fürsten und unter ihnen auch der fahrlässige, man konnte sagen, der treulose Bundesgenosse, König Alexander von Polen, beeilten sich, dem Meister ihre Glückwünsche durch besondere Gesandte zu melden. Der König von Dänemark zeigte sich geneigt, eine Schutzverbindung mit Livland einzugehen und von dem russischen Bündnisse abzulassen.

Selbst der Großfürst Iwan, sonst wahrlich kein Fürst, der von einmal begonnenen Unternehmungen sich leicht zurückschrecken ließ, dachte nicht an eine Wiederaufnahme des Krieges. Vielmehr scheint das russische Heer sich bald nachher aufgelöset zu haben, wodurch denn auch der Ordensmeister Veranlassung fand, die dem Orden nicht angehörigen livländischen Krieger und die Söldner zum Theil zu entlassen. Der Papst fand sich anscheinend durch einen neuen Einfall der Osmanen in christliche Provinzen, wohl aber auch um fernere Gefahren Seitens der Russen von den beiden Ordensländern und von Litthauen abzuwenden, bewogen einen Gesandten nach Moskau zu senden. Es kam zu Unterhandlungen mit Litthauen, Polen und Livland. Mit der ersteren Macht wurde ein sechsjähriger Waffenstillstand geschlossen. Zugleich wurden die Statthalter von Nowgorod und Pleskow beauftragt, mit Livland einen ähnlichen Vertrag zu schließen; mit dem letztern sich unmittelbar zu verständigen, war gegen das Herkommen in der russischen Diplomatie. Plettenberg gab sich damit zufrieden, wenngleich es ihn schmerzen mußte, daß in Moskau seinen Gesandten mit Mißachtung begegnet ward, und zwar insbesondere von den Abgesandten derjenigen Macht, von der man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, der polnischen nemlich. Hier tritt der ächt ritterliche Charakter Plettenbergs in helles Licht, der, wo es sich um Erlangung oder Sicherung des Friedens handelt, mit gleicher Mäßigung und Weisheit ver-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

fährt, wie er in Zeiten der Gefahr mit aller Tapferkeit und Entschlossenheit auftritt. Livland durfte die vortheilhaften Folgen des glänzenden Sieges nicht dadurch in Frage stellen, daß es wegen gar zu zarter Empfindlichkeit sich in einen neuen Kampf auf Leben und Tod stürzte.

Nach längeren Verhandlungen kam es endlich im August 1503 zum Abschluß des Hauptfriedens. Sei es, daß der Russe durch schlaue Trennung der verhandelnden Parteien den eigenen Vortheil wahrte, sei es, daß der Litthauer wie im Felde so im Rathssaale sich treulos erwies; der Friede entsprach nicht den Erwartungen, zu denen der Sieg der Livländer berechtigte. Der alte, fast stillschweigend abolirte Tribut, der als Zins des rechten Glaubens aus der Stadt und dem Gebiete von Dorpat Seitens der Russen ehedem gefordert wurde, mußte für die Zukunft anerkannt werden. Ferner sollte das Bündniß mit den Großfürsten von Litthauen aufgelöset werden. Ersteres erscheint nach den siegreichen Anstrengungen und Erfolgen höchst schimpflich und war zugleich der Samen des nachherigen Unterganges der livländischen Selbstständigkeit. Letzteres mochte gleichgültig erscheinen, da der Litthauer, nachdem er seinerseits Frieden geschlossen, keine weitere aufopfernde Rücksicht Seitens des Meisters verlangen konnte; zudem konnte unter veränderten Umständen das Bündniß mit einer Macht leicht erneuert werden, deren Interessen von selbst eine Verbindung mit Livland gegen den rücksichtslos um sich greifenden Nachbar heischten. Der Friedensvertrag selbst, der aus 54 Artikeln bestanden haben soll, ist verloren gegangen. Da er nur auf 6 Jahre galt, so wurde er unter dem auf Iwan 1505 folgenden Großfürsten Wassil im Jahre 1508 auf 14 Jahre erneuert. Ferner wurde er auf Plettenbergs Antrag im Jahre 1517 wieder auf 10 Jahre und im Jahre 1531 auf 20 Jahre verlängert [1]).

[1]) Richter II. 240 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Mag die Angabe livländischer Chronisten ungenau sein, daß 1503 ein fünfzigjähriger Frieden geschlossen worden, so hat doch der Friede in Wirklichkeit auf so lange Zeit fortgedauert. Die lange Waffenruhe ist ein glänzendes Zeugniß für den Respekt, welchen der Sieg Plettenbergs den Russen eingeflößt hatte [1]).

III. Plettenbergs Politik nach Herstellung des Friedens.

Als Plettenberg nach glücklicher Beendigung des Krieges verordnete, daß der Jahrestag der Schlacht bei Pleskow fortan als Dankfest gefeiert werden sollte, erinnerte er sich, daß er in der Noth des Kampfes den Himmel um seinen Beistand angerufen und für den Fall des Sieges eine Wallfahrt nach Jerusalem gelobt hatte. Aber sowohl im Gefühle der eigenen Leibesschwachheit als insbesondere in der Ueberzeugung, daß er zur Zeit Livland nicht verlassen könne, ließ er sich persönlich von dem Gelübde entbinden, indem einer der älteren Ritter statt seiner die Fahrt unternehmen sollte. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich der Komthur Rupert von Vellin bereit unter der Bedingung, daß er als Ordensgesandter in Begleitung von 50 Reitern die Reise machen dürfe. Vom Meister bevollmächtigt begab er sich

[1]) Von dieser Achtung des Großfürsten gegen den Meister werden wir durch eine Anecdote belehrt, die Bredenbach und Greffenthal erzählen. Die Russen, heißt es, hatten in der Schlacht den unwiederstehlichen Stoß der deutschen Reiterscharen als für ihre Niederlage so entscheidend vermerkt, daß der Großfürst von Plettenberg einen solchen erprobten Reiter zur Ansicht begehrte. Der Ordensmeister sandte einen auserwählten Reiter nach Moskau, der in Gegenwart des Großfürsten und vieler Russen seine Stärke und Gewandheit mit solchem Geschick zeigte, daß der Großfürst sowohl als die Zuschauer darüber in die höchste Bewunderung gerathen seien und den Ritter reichbelohnt an Plettenberg zurückgesandt habe.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

1504 mit einem stattlichen Gefolge, unter welchem auch der Ordenssyndikus Dionysius Faber sich befand, auf den Weg. Kaiserliche und päpstliche Empfehlungsschreiben erwirkten ihm manchfache Erleichterung der Fahrt durch das Morgenland, ohne daß jedoch die Aufwendung bedeutender Kosten verhindert wurde [1]).

Plettenbergs Hauptstreben ging dahin, seinem Lande den Frieden zu sichern und die Zeit der äußeren Ruhe zur inneren Kräftigung und Hebung möglichst zu benutzen. Als ein günstiger Umstand für die Erhaltung des Friedens erschien der schon bald erfolgte Tod des eroberungssüchtigen und gewaltthätigen Großfürsten Iwan. Sein Nachfolger Wassil war weit weniger kriegslustig und lenkte zudem seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf Kasan und Litthauen. Es hätte freilich für Livland und Preußen verhängnißvoll werden können, wenn es dem Russen gelungen wäre, nach dem Tode des Großfürsten und Königs Alexander nicht nur Litthauen sondern auch Polen zu gewinnen; aber alle Bemühungen, zum Nachfolger seines Schwagers erkoren zu werden, scheiterten, da dessen Bruder Sigismund auf den Thron erhoben wurde. Dagegen gelang es ihm, Pleskow in gleicher Weise unter seine Botmäßigkeit zu bringen, wie sein Vorgänger das unabhängige Nowgorod bezwungen hatte. Mit der Besitzergreifung von Pleskow hatte Rußland einen neuen Ring der Kette hinzugefügt, mit welcher es Livland zu umschließen und endlich ganz in seine Gewalt zu bringen gedachte. Aber so lange der kriegserfahrene Plettenberg hier waltete, zeigte der Russe nicht nur keine Lust, einen direkten Angriff zu erneuern, sondern ließ sich vielmehr zur Verlängerung des Waffenstillstands bewegen. Die Annahme, daß der Großfürst wenigstens vorläufig jeden Kriegsgedanken gegen Livland hatte fahren lassen, gewann um so größere

[1]) Script. rer. liv. II. 463. Arndt II. 177.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Wahrscheinlichkeit, je eifriger sich jener zu bemühen schien, mit dem deutschen Kaiser und der Hansa, zwei Mächten, denen an der Erhaltung Livlands ohne Zweifel besonders gelegen sein mußte, in freundliche Beziehungen zu treten. Bedenklich dagegen war es für Plettenberg, daß der Russe auch mit dem Hochmeister in Preußen Verhandlungen wegen eines Bündnisses anknüpfte. Er bot seinen ganzen Einfluß auf, eine, wie es ihm schien, so durchaus unnatürliche Verbindung zu verhindern. Das Scheitern seiner Bemühungen mag dazu beigetragen haben, daß er um so entschiedener den Plan verfolgte, das Abhängigkeitsverhältniß Livlands zu Preußen aufzuheben.

Der deutsche Orden in Preußen ging mit raschen Schritten seiner Auflösung entgegen, besonders seitdem Polen seine Oberherrlichkeit mehr und mehr geltend machte. Der Versuch, durch die Wahl von Hochmeistern aus angesehenen Fürstenhäusern der eigenen Schwäche aufzuhelfen, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Der 1498 gewählte Herzog Friedrich von Sachsen suchte sich zwar dem von Polen geforderten Huldigungseide zu entziehen, konnte aber dem hinsiechenden Orden keine neue Lebenskraft einhauchen. Auch Albrecht von Brandenburg, welcher ihm 1511 folgte, bemühte sich vergebens, durch listige Verzögerung der Huldigung das Abhängigkeitsverhältniß zu Polen zu lösen [1]). Seine Pläne fanden Unterstützung bei dem Kaiser Maximilian, welcher die völlige Lostrennung des Ordenslandes aus dem deutschen Reichsverbande durch Polen fürchtete. Die Bemühungen des Hochmeisters, sich durch Bündnisse mit auswärtigen Mächten, namentlich mit Dänemark und Rußland, zu stärken, wurden von ihm mit Eifer gefördert. Als der Kaiser aber mit dem Könige von Ungarn, einem Bruder des Polenkönigs, durch eheliche Verbindung der Kinder in nahe

[1]) Richter II. 240—245. Vgl. Voigt IX. 429—565.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verwandtschaft getreten war, anerkannte er am 22. Juli 1515 die polnische Lehnshoheit über Preußen. Der Hochmeister jedoch war entschlossen, die Huldigung nicht zu leisten und es selbst auf einen Krieg mit Polen ankommen zu lassen. Er lud Plettenberg 1516 zu einer Zusammenkunft nach Memel ein, wo er ihm einen schon ausgearbeiteten Kriegsplan vorlegte [1]). Da jedoch das ganze Unternehmen höchst problematisch erschien, so konnte er den livischen Ordensmeister zur kräftigen Mitwirkung nicht bewegen; selbst der neugewählte Deutschmeister, Dietrich von Klee, widerrieth alle Gewaltmaßregeln. Nichts desto weniger beharrte Albrecht im Vertrauen auf auswärtige Hülfe bei der Weigerung, den Forderungen des Polenkönigs nachzugeben. In Folge dessen brach dieser 1519 mit Heeresmacht in Preußen ein und eroberte bald das ganze Land bis Königsberg. Der Hochmeister, welcher sich von allen Bundesgenossen in der Hoffnung auf Unterstützung getäuscht sah, bot alles auf, um wenigstens von Livland Geld und Truppen zu erlangen. Plettenberg fand sich endlich zur Leistung der erbetenen Hülfe unter der Bedingung bereit, daß der von den Ordensgebietigern frei gewählte Landmeister jedesmal vom Hochmeister unbedingt bestätigt werde. Albrecht stellte am 29. Sept. 1520 die gewünschte Urkunde aus [2]) und erhielt eine beträchtliche Summe Geldes sowie hundert Reisige unter der Führung Melchiors von Galen, während Plettenberg sich persönlich vom polnischen Kriege durchaus fernhielt. Für das aus Livland und vom Deutschmeister aufgebrachte Geld wurden Söldner in Deutschland geworben; aber es fehlte dem ganzen Unternehmen die einsichtsvolle und kräftige Leitung. Daher mußte Albrecht froh sein, daß es ihm gelang, am 5. April 1521 einen vierjährigen Waffenstillstand mit

---

[1]) Index 2715 ff.

[2]) Arndt 183. Richter II. 436 N. 20.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Polen abzuschließen [1]). Je klarer Plettenberg vorauszusehen glaubte, daß Preußen demnächst unter die Lehnshoheit Polens vollends zurückkehren werde, um so entschiedener arbeitete er an der Durchführung seiner Pläne, Livland ganz unabhängig hinzustellen und ihm den uneingeschränkten Besitz der esthnischen Provinzen zu sichern. Am 24. Januar 1522 erwirkte er vom Hochmeister die Bestätigung und sogar eine theilweise Erweiterung des vor fünf Jahren abgeschlossenen Vertrags [2]). Das Abhängigkeitsverhältniß des Landmeisters zum Hochmeister lösete sich und die Schutzgenossenschaft zwischen Livland und Preußen war zu Ende. Ferner wurden Harrien, Wierland und Allentaken am 16. Februar durch den Hochmeister von dem ihm geleisteten Huldigungseide förmlich entbunden [3]).

IV. Plettenberg und die Reformation in Livland. [1])

a. Umgestaltungen bis 1526.

Um dieselbe Zeit, wo die politischen Verhältnisse der Ordensländer Preußen und Livland sich änderten, trat auch eine Umgestaltung auf kirchlichem Gebiete ein. Die Veranlassung dazu gab die durch Luther angeregte Reformation, welche besonders in den Handelsplätzen Norddeutschlands Aufnahme fand und sich von dort über die ihrem Verkehr noch immer geöffneten Länder der Ostsee verbreitete. Auch in Livland schlug der von den Reformatoren ausgestreute Samen bald Wurzel.

Die Sendlinge der Glaubensneuerung fanden um so günstigere Aufnahme, je weniger der Orden sich schon seit

---

1) Voigt IX. 632.
2) Arndt S. 190.
3) Mon. Liv. III. N. 38.
4) Vgl. B. Grefenthal, liefl. Chronik, herausg. v. Bunge in Mon. Piv. Ant. V.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

längerer Zeit um die Erhaltung und Stärkung eines vom Geiste des Christenthums durchdrungenen Lebens bemühte. Die Zeit der ersten preiswürdigen Häupter der livischen Geistlichkeit, des Bischofs Albert und des Legaten Wilhelms von Modena war längst vorüber. Die von ihnen angelegte Pflanzung bedurfte, zumal da sie in so vielen und blutigen Kriegen zu verwildern drohte, stets neuer Auffrischung und Kräftigung. Das zu gewähren und bei dem Eingebornen den christlichen Glauben unter Entsagung alles heidnischen Wahns zu fördern war der Beruf der Geistlichkeit. Diese aber, welche anfangs unter des Pabstes oberstem Machtgebot die unbeschränkte Landeshoheit in ihren abgetheilten Bezirken besaß, gerieth schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem fast nur in seinem kriegerischen Berufe unausgesetzt thätigen Orden, für dessen Zwecke sich die einheitliche Leitung des Landes mehr und mehr als ein Bedürfniß herauszustellen schien, in vielfache Zerwürfnisse und Streitigkeiten. Entstand doch schon zwischen dem Erzbischofe Albert II. und dem mächtig aufstrebenden Orden ein Zwist über das gegenseitige Abhängigkeitsverhältniß, welcher zur Folge hatte, daß der Erzbischof in seinem eigenen Schlosse ein Gefangener des Ordens ward.

So ging zum Verderben des ganzen Landes unter den meisten folgenden Erzbischöfen mit nur kurzer Unterbrechung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts neben auswärtigen Kriegen der innere Streit zwischen den beiden obersten Landesgewalten fort, wobei mehrentheils Riga als der hauptsächlichste Zankapfel nicht ohne Theilnahme an solchem verderblichen Kampfe bleiben konnte.

Daß die stets wiederkehrende Zwietracht einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die Wirksamkeit in dem wahrhaft christlichen Beruf der Geistlichkeit haben mußte, liegt am Tage. Die überwältigende Sorge um die stets angefochtene Herrschaft und das mit festen Schlössern versehene, reiche

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Besitzthum erdrückte den wahrhaften Beruf apostolischer Oberhirten in einem noch so verwilderten Lande. Dazu kam, daß ein so reiches und mit Landeshoheit begabtes Erzbisthum nur gar zu oft selbst von deutschen Fürsten oder sonstigen einflußreichen Männern wie auch insbesondere vom Hochmeister in Preußen für Fürstensöhne, Verwandte und Schützlinge erstrebt wurde, die sich dann fast nur den weltlichen Angelegenheiten widmeten. Auch im rigischen Domkapitel, einer mit reichen Pfründen begabten, selbstständigen Korporation, entwickelte sich ein ähnliches, dem Kirchlichen mehr und mehr abgewandtes Streben.

Selbst von einer Pfarrgeistlichkeit auf dem Lande läßt sich nach den uns gewordenen Berichten in Bezug auf die Ausbildung ächt christlichen Sinnes und Lebens in den Gemeinden nichts Anerkennenswerthes sagen. Da in den häufigen Kriegen auch die Kirchen verwüstet wurden, so fanden sich Landgeistliche fast nur noch auf den Schlössern und Vorburgen des Lehnadels oder der Ritter. Diese Burgpfaffen ließen sich die Förderung des christlichen Glaubens und Lebens auf dem Lande meistens nur wenig angelegen sein, und das ohnehin schon durch harte Frohndienste verkümmerte Volk mußte unter den Kriegsstürmen allmählich vollends verwildern. So mag es selbst nicht befremdlich erscheinen, daß bei den Eingeborenen noch nach alter Sitte Vielweiberei statt finden konnte und manche Spuren heidnischen Aberglaubens sich fortpflanzten. Andererseits ließ sich der unabhängige, vielgewanderte Kaufmann der livischen Städte, welcher bei solcher Lage der Dinge dem Clerus des Landes nicht mit gebührender Achtung und Ehrfurcht näher zu treten vermochte, leicht für den Gedanken einer angemessenen Reform in geistlichen wie in weltlichen Dingen gewinnen.

Nach den langwierigen Kriegen unter den Ordensmeistern von der Borg und von Plettenberg hatte sich, wie es im Glücke des Friedens so leicht geschieht, mit erneuertem

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Handel und Reichthum eine große Sucht nach behaglichem Wohlleben ausgebildet. Ueppigkeit, Verschwendung, Trunksucht und Wollust herrschten unter allen Ständen des Landes. Wenn der Mensch, bevor seine Kraft gebrochen, aus einem solchen Sinnenrausche erwacht, so ergreift er mit um so größerem Ernst und Eifer die sich ihm darbietenden Mittel der Besserung.

So war der Boden vorbereitet, in welchem der Samen des Evangeliums sich entwickeln sollte. Wie überhaupt die livländischen Theologen eine ihrem Stande angemessene Bildung nur auf deutschen Schulen sich erwerben konnten, so hatte ein begabter Jüngling aus Riga, Knöpken mit Namen, sich gerade um die Zeit, wo die Reformation in Norddeutschland Wurzeln schlug, zur Vollendung seiner Studien nach Treptow in Pommern begeben. Dort hatte er die Schriften Luthers kennen gelernt und sich mit regem Eifer den Reformbestrebungen gewidmet. Nach Riga zurückgekehrt, begann er alsbald in Privathäusern Vorträge zu halten. Unter denen, die sich ihm anschlossen, sind besonders zu nennen der Bürgermeister Durkop und der frühere Kanzler des Erzbischofs, damaliger Stadtsyndikus Johann Lohmüller. Von ihnen begünstigt, hielt Knöpken in der Petrikirche öffentliche Disputationen mit Dominikanern und anderen Geistlichen, bei welcher Gelegenheit er das Volk für die mit großer Gewandtheit vertheidigte Lehre mehr und mehr gewann [1]).

Schon konnte es nicht mehr fruchten, daß der Erzbischof Linde und der Bischof Blanckenfeld von Dorpat und Reval die Schriften Luthers auf einem Landtage öffentlich verdammten, und daß der Erstere den sonst wohlgemeinten Antrag des rigischen Raths auf eine Reform als von einer

[1]) H. v. Brevern, kurze Nachrichten über den Beginn der Reformation in Livland, Archiv VIII. 1. S. 44 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

solchen Behörde am wenigsten zulässig zurückwies. Nicht lange stand Knöpken als Prediger in Riga allein. Aus derselben theologischen Schule zu Treptow kam auch Silvester Tegetmeyer zu gleichen Zwecken nach Riga. Hatte der Erstere mit mehr besonnener Ruhe die neue Lehre verkündet, so konnte dieser sich jetzt schon erkühnen, nicht nur alle wirklichen und vermeintlichen Gebrechen des katholischen Gottesdienstes, sondern auch die ganze Hierarchie vom Papste bis zum untersten Geistlichen anzugreifen und zu verdammen.

Als der Erzbischof jede Reform verschmähte, wußte es Durkop und Lohmüller, welcher letztere bereits mit Luthern selbst, den er persönlich besuchte, in Briefwechsel stand, dahin zu bringen, daß der Magistrat den Knöpken zum Archidiakon an der städtischen Patronatskirche zum h. Petrus erkor und auch den Tegetmeyer als Prediger in der Jakobikirche anstellte. Dieser bewirkte durch seine heftigen Angriffe, daß das gemeine Volk die Kirche erbrach, die Heiligenbilder und Reliquien zertrümmerte und die Mönche mit Spott und Drohungen verfolgte [1]). Der Erzbischof, ein wohlwollender und sanfter Mann, mochte nicht selbst zu gewaltsamen Maßregeln gegen das Treiben der Bürger übergehen und zog es vor, eine Gesandtschaft an den Kaiser zur Auswirkung strenger Mandate gegen die Stadt abzusenden. Dieses wirkte jedoch so wenig, daß die Aufrührer die zurückkehrenden Gesandten vor dem Bekanntwerden der kaiserlichen Erlasse gefangen nahmen. Freilich hatten die zum Kaiser gesendeten Mönche schon in Deutschland verkündet, daß in Riga auf höchsten Befehl das Alte hergestellt und die Ketzer vertrieben, widrigenfalls die Stadt mit Verlust ihrer Güter in die Acht erklärt werden solle. Auch solche Botschaft fruchtete nicht; denn man wußte, daß des Kaisers entfernte Macht auch beim besten Willen nicht Riga erreichen würde. Dazu kam, daß

[1]) Archiv V. 78.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

die Städte Reval und Dorpat und selbst die Ritterschaft des Erzstiftes sich den Rigaern in einem Vertrage zum Zwecke der freien Verkündigung der evangelischen Lehre angeschlossen hatten. Der Befehlshaber des rigischen Ordensschlosses, der Ritter von Hoyte, hatte aus Haß gegen die Geistlichkeit der Stadt eine Knotenpeitsche übersandt und geäußert, mit dieser möchten sie die Pfaffen und Mönche vertreiben. Durch die Wahrnehmung eines solchen Hasses in jenem bedeutenden Theile von Livland, fand die Geistlichkeit mit den Mönchen und Nonnen sich bewogen, die Stadt Riga am Charfreitage 1522 in voller Procession zu verlassen; doch führte das Bedürfniß, wie es heißt, die meisten in die Wohnungen geneigter Bürger zurück.

Der Ordensmeister, der in dem Schlosse zu Wenden als seiner gewöhnlichen Residenz im Ordenslande sich aufhielt, konnte und mußte die Beschwichtigung der Reformbewegung in Riga zunächst dem Erzbischofe als dem alleinigen Herrn in geistlichen Dingen überlassen. Dieser aber, welcher den Gewaltthätigkeiten der Rigaer zu steuern nicht im Stande war, wünschte sich jetzt dem Orden enger anzuschließen, um von diesem mit Waffengewalt unterstützt zu werden. Aber der Meister hatte sich in der von ihm genau beachteten Stellung Livlands zu den auswärtigen Mächten von der Nothwendigkeit des innern Friedens und der Eintracht der Stände längst überzeugt und wünschte nicht mit Riga wieder wie früher in offnen Kampf zu gerathen und dadurch das Land zu schwächen. Dies war wohl die Ursache, daß Plettenberg sich vorläufig neutral verhielt. War doch besonders in Folge der wiederholten Zerwürfnisse mit dem Klerus die Sache der Reform unter den Ständen bereits dahin gediehen, daß sie nicht nur in der Ritterschaft des Erzstifts sondern auch im Orden selbst viele Anhänger gefunden. Gewiß Grund genug, den Meister vorläufig zur möglichen Ruhe zu bestimmen, bis nähere Beschlüsse des deutschen Reichstags und ein längst

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

beantragtes allgemeines Concilium zum Einschreiten gegen die Stadt Anlaß böten. Wenn Lohmüller, das einflußreiche Organ des städtischen Magistrats, sagt, er habe dem Ordensmeister persönlich zu verstehen gegeben, daß er künftig als alleiniger Herr der Stadt mit Beseitigung des Erzbischofs werde anerkannt werden, und dies denselben zur Neutralität bewogen, so konnte, wenn der Stadtsyndikus solches mit Grund sagte, dies dem Meister für die nothwendige Einheit des Landes allerdings nur erwünscht sein; daß solches aber allein vom Einschreiten gegen die Stadt in Gemeinschaft mit dem Erzbischof abgehalten habe, ist nicht zu glauben. Vielmehr wurde Plettenberg ohne Zweifel einerseits durch die im Orden selbst eingetretene Spaltung, andererseits auch wohl durch die Aussicht, daß die Stadt bei Anwendung von Gewalt auswärtige Hülfe nachsuchen und finden dürfte, zurückgehalten. Keinen Falls aber kann in der Neutralität des Meisters eine absichtliche Förderung der Reformation gefunden werden; denn einer solchen Annahme widerspricht sein ganzes späteres Verhalten.

Der Erzbischof Linde, welcher bei seinem vorgerückten Alter und seiner milden Gesinnung dem aufgeregten Kampfe nicht gewachsen war, ließ durch das Kapitel den Bischof von Dorpat und Reval, Johann Blankenfeld, zu seinem Koadjutor bestellen. Dieser bestieg nach Linde's baldigen Tode 1524 den erzbischöflichen Stuhl, behielt aber auch das Bisthum Dorpat, während er Reval an Tiesenhausen überließ.

Der neue Erzbischof forderte nunmehr von der Stadt, welcher er den Antritt seines Amts zugleich mit der Bestätigung ihrer Privilegien bekannt machte, die Huldigung und die Wiedereinräumung zweier dem katholischen Gottesdienst willkürlich entzogenen Kirchen. Da von einer Duldung reformirter Lehre und Prediger nichts erwähnt war, so verweigerte die Stadt die Bewilligung jener Forderungen. Und als jener sogar die evangelischen Prediger in Lemsal und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Kokenhusen ihres Amtes entsetzte, suchte die Stadt sich seiner Herrschaft gänzlich zu entziehen, indem sie den Ordensmeister bat, die alleinige Oberhoheit zu übernehmen. Dieser ging jedoch auf die Bitte nicht ein und forderte die Stadt auf, dem Erzbischofe zu huldigen und jede Spaltung im Innern zu vermeiden. Die Rigaer lehnten das Ansinnen ab und dachten sogar daran, nach einem anderen Schutzherrn sich umzusehen. Damit es nicht zu einem vollen Bruch im Innern komme, trugen die Städte Livlands bei dem Ordensmeister darauf an, daß er einen allgemeinen Landtag berufe. Diesem Ansuchen entsprach Plettenberg gern, und der Landtag trat in Wolmar zusammen. Die Rigaer gaben sich viele Mühe, die Ordensritter für ihre Sache zu gewinnen, und wußten es dahin zu bringen, daß Tegetmeyer die Erlaubniß erhielt, dort predigen zu dürfen, jedoch mit Beschränkung, seine Reden so einzurichten, daß keine Störung, kein Aufruhr entstände. Als Tegetmeyer nun aber die ihm für seine Anhänger ertheilte Erlaubniß dahin ausdehnte, daß er auch eine deutsche Messe veranstalten wollte, wurde ihm dieses vom Meister strenge untersagt. Die Städte fanden zudem auch die übrigen Stände für ihre Sache keineswegs geneigt. Der Heermeister, der ganze Orden, die Bischöfe und die Stiftsritterschaft widersprachen nicht nur ihren Anträgen, sondern schlossen unter sich ein förmliches Bündniß, worin von keiner freien Religionsübung die Rede war. Zugleich sollte alles den Katholiken entrissene Eigenthum an Kirchen und Klöstern nebst Zubehör zurückgestellt und sollte überhaupt jeder nicht nur in seinen Rechten geschützt, sondern auch weiter keine Neuerung bis zu einem allgemeinen Concil geduldet werden.

Als den Städten der Inhalt einer solchen Verbindung der sämmtlichen anderen Stände bekannt wurde, protestirten sie gegen solchen Beschluß; doch Plettenberg erwiederte ihren Sendboten: „Die Lande müssen einig sein; warum wollt

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ihr nicht darin mit den andern Ständen eingehen"? Als die Gesinnung der Stände laut geworden, wagten es die noch übrigen katholischen Bauern aus Harrien und Wierland, den Tegetmeyer mit Gewalt von der Kanzel zu entfernen.

Auch die gewichtigsten Hansestädte, Lübeck, Hamburg und Lüneburg, damals noch der katholischen Sache ergeben, riethen auf Ansuchen des Erzbischofs den Rigensern, sich mit diesem zu vergleichen und zu huldigen. Der Syndikus Lohmüller bezeichnete das Schreiben der drei Hansestädte als gottlos und für Gottlose.

Bald jedoch trat in der Lage der Dinge ein wichtiger Umschwung ein. Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens war 1525 zur evangelischen Lehre übergetreten und hatte mit Genehmigung des Königs von Polen, seines Oberlehnsherrn das Ordensland in ein Herzogthum Preußen umgewandelt. Auch viele Bewohner dieses Landes waren bereits der neuen Lehre beigetreten.

Durch das von Ständen Livlands ohne den Beitritt der Städte abgeschlossene Bündniß, war Riga, soweit es der kirchlichen Reform sich ergeben, in die größte Verlegenheit versetzt, und es entstand nunmehr bei den Häuptern der Stadt der Gedanke, sich den evangelischen Herzog Albrecht als Beschützer zu wählen, um zugleich durch die mannigfachen hohen Verbindungen dieses Fürsten gesichert zu sein. Auf diese Benachrichtigung sandte der Herzog einen Gesandten an den eben stattfindenden Landtag nach Livland. Dieser gab unter der Hand den städtischen Abgeordneten die Willfährigkeit des Herzogs zu erkennen, wogegen diese hinwiederum äußerten, daß sie zu Plettenberg kein Zutrauen mehr haben könnten, weil er sie auf dem Landtage zu Wolmar durch das Bündniß mit den geistlichen Ständen gänzlich verlassen.

Von der Neigung der Stadt Riga, sich unter den Schutz

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

des Herzogs von Preußen zu stellen, belehrt, sah sich der Ordensmeister wegen der dadurch für ganz Livland entstehenden gefährlichen Wirren veranlaßt, mit der Stadt in neue Unterhandlung zu treten. Diese hatte den Erfolg, daß die Stadt den Ordensmeister als den alleinigen Oberherrn mit Ausschluß des Erzbischofs anerkannte, da sie, wie sie in dem Vertrage sagt, den Entschluß gefasset, nie mehr einem Erzbischofe zu huldigen. Es wurde dem Ordensmeister feierlichst gehuldigt, nachdem er alle Privilegien der Stadt bestätiget und mit derselben Besitz- und Grenzstreitigkeiten ausgeglichen hatte.

So war denn der alte, durch die ganze Geschichte Livlands sich hinziehende Streit um die Oberherrschaft über die für das Land so wichtige Centralstadt entschieden. Der Ordensmeister erschien jetzt als alleiniger und selbständiger Herr des Landes; aber während die Einigung in politischer Hinsicht sich vollzog, ging die Einheit in kirchlichen Dingen für längere Zeit verloren. Wie in Riga, so gewann auch in Reval und Dorpat die Reformation Eingang. In dem erstgenannten Orte schien die Neugestaltung anfangs in der Stille sich vollziehen zu wollen. Als aber 1524 die früheren Klosterbrüder Johann Lange und Johann Massien mit großem Fanatismus gegen „Ablaßkrämerei" und „Bilderanbetung" auftraten, kam es auch hier zu Gewaltthätigkeiten der aufgeregten Menge [1]). Plettenberg, welcher bei dem ungehemmten Vorgehen der Fanatiker eine stets weiter verzweigte Revolutionirung des Landes befürchtete, erließ an den Magistrat zu Reval die Aufforderung, daß den Predigern jeder Angriff auf die katholische Kirche und deren gottesdienstliche Einrichtungen und Gebräuche untersagt würde. Die Befolgung des Gebotes wurde mit dem Bemerken abgelehnt, daß

[1]) Ueber die Reformbewegung in Reval vgl. Th. Haller im Archiv VIII. 1, 25 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

die Prediger nur das reine Wort Gottes nach Anweisung der h. Schrift vortrügen. Bald jedoch liefen neue Anschuldigungen und Klagen ein, da die benachbarten Ritter von Harrien und Wierland in der Verbreitung der Lehre von evangelischer Freiheit und Gleichheit eine Aufreizung der ihnen untergebenen Bauern erblickten. In Folge dessen erließ Plettenberg am 25. August 1524 an den Stadtrath ein neues und strenges Mandat, welches jedoch den Fanatismus nur noch mehr entflammte. Mönche und Nonnen wurden ausgetrieben, Klöster und Kirchen geplündert und von der Stadt in Besitz genommen. Bei alledem fand sich Plettenberg aus politischen Gründen bewogen, keine Gewaltmaßregeln anzuwenden. Denn wie in Riga, so handelte es sich auch in Reval um Sicherung und selbst Erweiterung der Oberherrschaft. Der Hochmeister in Preußen hatte sich, wie früher angegeben, gerade um jene Zeit bereit erklärt, die esthnischen Unterthanen ihres Eides zu entbinden. Reval aber würde, falls es in der Reformbewegung wäre gestört worden, sich ohne Zweifel neuerdings in den Schutz des zum Protestantismus übergetretenen Herzogs von Preußen gestellt haben. Um für sich allein, selbst mit Ausschluß des bis dahin mitregierenden Bischofs, die weltliche Obrigkeit zu gewinnen, bestätigte Plettenberg am 27. März 1525 wie der Ritterschaft von Harrien und Wierland so auch der Bürgerschaft von Reval ihre alten Rechte und Freiheiten. Von Freiheit in Durchführung der Reformation war allerdings keine Rede; doch wurde ebenso wenig der kirchlichen Bewegung ein Damm gesetzt.

Weit ärger als in Riga und Reval waren die mit einer Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse verbundenen Auftritte in Dorpat. Den ersten Anstoß dazu gab der Kürschner Melchior Hoffmann aus Schwaben. Dieser, ein Mann von geringer Bildung aber von starkem Willen und zum Volksredner wie geboren, hatte zunächst in der Heimat

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

die durch Frohndienste und Abgaben hart gedrückten Bauern durch falsche Deutung der evangelischen Freiheit zu Gewaltthätigkeiten fortgerissen. Von dort vertrieben wandte er sich nach Norddeutschland, wo er mit Thomas Münzer in Verbindung trat, und ging dann in Begleitung von Rink und Knipperdolling, welcher später bei den Wiedertäuferunruhen in Münster eine hervorragende Rolle spielte, nach Schweden, um auch dort die Bauern aufzureizen. Da er von Gustav Wasa verjagt wurde, begab er sich nach Dorpat, wo sich ihm bei der Unzufriedenheit über die alle freie Regung auf kirchlichem Gebiete unterdrückende Strenge des Bischofs Blankenfeld ein neuer Wirkungskreis bot. Er hatte bald einen nicht unbedeutenden Anhang gewonnen, und da der bischöfliche Vogt sein öffentliches Auftreten verhindern und ihn gefangen nehmen wollte, kam es zu einem Straßenkampfe, bei welchem einige Bürger getödtet wurden. Kaum hatte der Vogt sich in das Schloß zurückgezogen, als der fanatisirte Haufen die Kirchen erbrach und plünderte. Bald darauf wurde mit Hülfe einer aus Reval herbeigerufenen Schar von Kriegsknechten auch das Schloß erobert. Die Gewaltthätigkeiten des Volkshaufens erregten in den höheren Ständen große Befürchtungen. Der Stadtrath entfernte den leidenschaftlichen Hoffmann und berief Tegetmeyer aus Riga, welcher die Reformbewegung in ein ruhigeres Geleise zurückführte. Hoffmann begab sich nach Wittenberg, kehrte jedoch im Frühling 1526 wieder zurück, um noch einmal stürmische Auftritte hervorzurufen. Alle Kirchen und Klöster, zuletzt auch die schöne Kathedrale sowie die Wohnungen der Domherrn wurden erstürmt und geplündert. Aber auch jetzt konnte sich der Aufwiegler nur kurze Zeit behaupten; er verließ Livland und beschloß nach weiteren Irrfahrten sein stürmisches Leben in einem Gefängnisse zu Straßburg [1]).

---

[1]) Vgl. Krohn, Hofmann u. die Hofmannianer, u. Gadebusch S. 317 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Der Erzbischof Blankenfeld suchte die Machtstellung, welche er durch Umgestaltung der kirchlich-politischen Verhältnisse in Riga wie in Dorpat verloren hatte, durch eine Verbindung mit Rußland und Litthauen wieder zu gewinnen [1]). Plettenberg erachtete es im Interesse der von ihm angestrebten politischen Einheit und zur Sicherstellung des Landes für geboten, sowohl die erzstiftische Ritterschaft ganz auf seine Seite zu bringen als auch durch Söldlinge aus Deutschland seine Macht zu verstärken. Doch wurde den Soldtruppen der Durchzug durch Preußen verwehrt, und der neue Herzog schien sich auf Verwendung des polnischen Königs auch noch in anderer Weise des Erzbischofs annehmen zu wollen. Sobald aber die Ritterschaften der Stifter Riga und Dorpat von der Lage der Dinge Kenntniß erhalten, besetzten sie die erzbischöflichen Schlösser und nahmen am 22. Dezember 1525 den Erzbischof selbst in Ronneburg gefangen. Je mehr die Misstimmung gegen Blankenfeld stieg, um so mehr fand der von Lohmüller angeregte Gedanke Anklang, daß die Uebertragung der alleinigen Oberherrschaft an den Landmeister für die innere Ruhe und die äußere Sicherheit als wünschenswerth und nothwendig sich herausstelle. Dieser Gedanke kam zum bestimmten Ausdrucke auf dem Landtage zu Rujen, und zwar fand er durch die Abgeordneten der Städte Riga und Reval sowie der Ritterschaft von Harrien und Wierland offene Unterstützung, während er bei den Dorpater Stadtboten und bei einem Theile der Ritterschaft Bedenken erregte [2]). Erst auf dem neuen Landtage zu Wolmar bequemten sich die geistlichen Landesherrn mit ihren Kapiteln und Ritterschaften am 15. Juni 1526 zur Ausstellung von Reversalien, durch welche sie den Landmeister als ihren Schutzherrn anerkannten und ihm unbe-

[1]) Index 2932 vgl. mit Mon. Liv. ant. V. 4.

[2]) Archiv II. 33—130.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dingte Heeresfolge gegen die Feinde des Landes versprachen [1]). Blankenfeld mußte zudem noch geloben, ohne Wissen und Rath des Meisters gegen Riga nichts zu unternehmen. Ferner solle Niemand, welchem Stande er auch angehöre, ausländische Fürsten oder Landschaften zu Hülfe rufen oder mit ihnen unterhandeln zum Nachtheile des Landes. Jeder Streit im Lande solle durch rechtliche Entscheidung, nicht durch Gewalt beigelegt werden. Sämmtliche Prälaten, Kapitel und Ritterschaften versprachen überhaupt, dem Orden, wenn er es begehre, getreulich mit bestem Rathe beizustehen, auch ihnen mitgetheilte geheime Sachen nicht zu offenbaren. Dagegen versprach ihnen der Orden, wie früher den Städten, allen Schutz und Schirm. Die Bestätigung dieses Uebereinkommens sollte beim Papst und Kaiser nachgesucht werden, aber auch ohnehin in Kraft bleiben, alles unbeschadet der Privilegien und Freiheiten jedes einzelnen Standes.

Blankenfeld, welcher dem Vertrage nur unfreiwillig beigetreten war, benutzte die wieder erlangte Freiheit, um feierlich gegen die Reversalien zu protestiren [2]). Er hoffte mit Hülfe des Papstes und des Kaisers den Vertrag zu vernichten. Rom hattte jedoch mit eigenen Angelegenheiten genug zu schaffen, da es gerade damals durch Karl von Bourbon hart bedrängt wurde. Auf der Weiterreise zum Kaiser nach Madrid erkrankte der Erzbischof in einem spanischen Städtchen bei Palencia und starb am 9. November 1527.

b. Fortschritt der Reformbewegungen in Livland nach dem Tode des Erzbischofs Blankenfeld.

Der Ordensmeister von Plettenberg war nicht der Mann, der, nachdem die livländischen Stände insgesammt ihn zum

---

[1]) Mon. Liv. ant. V. 52.

[2]) Arndt II. 195.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Schutz- und Schirmherrn berufen hatten, wie Herzog Albrecht in Preußen nach einer Fürstenkrone etwa gar durch Aenderung des Glaubens trachtete. Die weltliche Macht der einzelnen Staaten und Stände zur Erhaltung der inneren Eintracht oder im Falle eines auswärtigen Krieges zu vereinigen, war ihm, wie wir nicht anders wissen, genügend. Durch den Tod des Erzbischofs ward er jedoch wieder in seiner Machtstellung ernstlich bedroht.

Blankenfeld hatte vor seinem Tode dem rigischen Kapitel den Rath ertheilt, den Herzog Georg von Braunschweig, Dompropst in Köln, zum Erzbischofe zu wählen. Die Erhebung eines deutschen Fürsten auf den erzbischöflichen Stuhl mußte jedoch dem Landmeister ob der Geltendmachung seiner Oberhoheitsrechte schwere Bedenken einflößen, und so suchte dieser das Kapitel zu bewegen, die Wahl auf einen Mann aus seiner Mitte zu lenken, für welchen Fall er von der Stadt Riga die Rückgabe aller Stiftsgüter erwirken wollte. Die Wahl fiel auf den Dompropst Thomas Schöning, einen Sohn des ehemaligen Bürgermeisters von Riga. Wollte man Verdacht schöpfen, der Ordensmeister habe die Wahl zu seinem Vortheil gelenkt, so dürfte man sich aus dem fernern Verlauf schon bald vom Gegentheil überzeugen. Denn dieser Thomas Schöning war keineswegs gewillt, die Bahn, die sein Vorgänger betreten, ganz zu verlassen Zunächst jedoch lag es ihm ob, mit dem vorher postulirten Fürsten einen Vergleich zu treffen; dieser erklärte sich bereit, gegen eine Summe Geldes auf die ihm angetragene Würde zu verzichten. Weiterhin erlangte Schöning auf dem Reichstage zu Regensburg die vorläufige Bestätigung der Privilegien des Erzstifts; dann wollte er mit Plettenberg über die in Aussicht gestellte Regelung der alten Rechte und Besitzungen in Unterhandlung treten. Da seine Anträge unbeantwortet blieben, so erhob er Klage auf den Reichstagen zu Speier und zu Augsburg und wandte sich an das Kammergericht,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

um entsprechende Mandate gegen den Ordensmeister und die Stadt Riga zu erlangen. Da faßte der in den Geschäften der Stadt wie auch des Landes vertraute Syndikus Lohmüller ungeachtet seiner entschiedenen Neigung für die Sache der Reformation den Entschluß, mit Schöning persönlich zu verhandeln. Die Vollmacht dazu erlangte er außer von Riga auch vom Landmeister, der freilich nur mit Mühe dahin zu bringen war, solchem Manne diesen Auftrag zu ertheilen. Ferner verschaffte Lohmüller sich Empfehlungsschreiben vom Herzog Albrecht in Preußen, von evangelischen Fürsten in Deutschland, wohl um seiner Sendung größeren Nachdruck zu geben, und suchte dann in Lübeck den Erzbischof auf. Nach kurzen Verhandlungen kam ein Vergleich am 30. Juli 1529 dahin zu Stande, daß in Hinsicht der Oberhoheit über die Stadt der damalige Zustand noch sechs Jahre bestehen bleibe und die freie Verkündigung der evangelischen Lehre gestattet sei, wogegen die von der Stadt eingezogenen Güter des Bischofs und seines Kapitels zurückzugeben, noch streitige Sachen durch Mittelspersonen zum Vergleich zu bringen seien, keine gewaltthätige Rechtsforderung stattfinden dürfe, jeder Theil vielmehr dem anderen in Widerwärtigkeiten mit Rath und That beistehen solle.

Als Lohmüller mit diesem peremptorischen Abkommen nach Riga zurückkehrte, fand die Stadt die Verpflichtung zu Rath und That und gegenseitiger Hülfe ihren Absichten und Wünschen durchaus nicht entsprechend, obgleich die angesehensten evangelischen Fürsten Deutschlands, an welche sich Lohmüller mit den Empfehlungen des Herzogs Albrecht gewendet, wie auch Luther selbst den Vergleich gutgeheißen. Abgeordnete der Stadt erschienen bei Plettenberg, um vorzustellen, daß der Abgeordnete seine Vollmacht überschritten, und die erwähnte Zusicherung von Hülfe dem gemeinsamen Abkommen der Stände mit dem Ordensmeister und dessen anerkannter Oberherrschaft widerstreite.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Da der Vergleich also keine Genehmigung fand, so sah sich der Erzbischof Thomas bewogen, um in den ungeschmälerten Besitz der Stiftsgüter zu gelangen, den Weg, den schon sein Vorgänger betreten hatte, allen Ernstes zu verfolgen und nicht nur kaiserliche und Reichskammergerichtliche Pönalmandate gegen den Ordensmeister und gegen die Stadt zu erwirken, sondern auch schon auf die Ernennung eines Koadjutors aus einem hohen fürstlichen Hause Bedacht zu sein, der durch seinen Einfluß bei auswärtigen Mächten eine Wiedereinsetzung des erzbischöflichen Stuhls in seine alten Rechte und Güter unfehlbar werde erwirken können. Zu solchem Zwecke schien ihm nichts mehr geeignet, als mit einem noch der katholischen Kirche angehörigen nahen Verwandten des Herzogs Albrecht von Preußen in Verbindung zu treten. Auf seiner Rückreise nach Livland traf er dieserhalb mit dem Herzog Albrecht zusammen und wußte denselben nicht nur ohne Mühe zu einem Schutzbündisse zu bereden, sondern nahm auch dessen jüngeren Bruder, der zugleich als Neffe des Königs von Polen und Schwager des Königs von Dänemark besonders einflußreich erschien, zum Coadjutor. Er versprach diesem Prinzen sieben erzbischöfliche Schlösser zu seinem Unterhalt einzuräumen. Zur selbigen Zeit, als der Erzbischof zu dieser Ernennung eines Coadjutors überging, sorgte er auch dafür, daß die von ihm in Speier erlangten bis dahin zurückbehaltenen Pönalmandate gegen den Meister und die Stadt in Livland in die Oeffentlichkeit gelangten. In Folge dessen wurde die Stellung Plettenbergs wieder höchst schwierig. Beharrte der Erzbischof bei seinen Plänen, so mußte der Ordensmeister auf die errungene Oberherrschaft verzichten. In Riga erschien die Aufstellung des Coadjutors geradezu als ein Mittel zur Verbindung Livlands mit Preußen. Lohmüller, dem man einen großen Theil der Schuld an diesen Verwickelungen zuschrieb, würde den letzten Rest seines früheren Ansehens und Einflusses verloren haben,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

wenn sich nicht der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen zu seinen Gunsten bei dem Ordensmeister verwendet hätten. Plettenberg sprach ihn nun am 1. Januar 1530 von dem erhobenen Verdachte frei und auch Riga erließ am 2. Februar eine Ehrenerklärung.

Um dieselbe Zeit schickte Herzog Albrecht den Vogt von Samland, Mennika von Schierstädt, nach Livland, welcher der erzstiftischen Ritterschaft melden sollte, daß sein Bruder Wilhelm die Wahl zum Coadjutor angenommen habe. Aber schon hatte der Verdacht einer preußischen Schutzherrschaft über Riga Bestätigung gefunden, da der von dem Erzbischofe mit dem Herzoge geschlossene geheime Vertrag nebst vielen Briefen in die Hände des Ordensmeisters gefallen war. Es entstand eine solche Erbitterung, daß die Ordensritter und die Bürger von Riga den Erzbischof auf dem Schlosse Kokenhusen, wohin derselbe sich zurückgezogen hatte, gefangen zu nehmen beschlossen. Plettenberg widersetzte sich diesem Vorhaben und begnügte sich vorläufig mit dem Versprechen der Ritterschaft, daß sie den Coadjutor nicht anerkennen wolle. Doch kam es auf einem deshalb berufenen Landtage nicht zu einem förmlichen Beschlusse, da es dem Erzbischofe gelang, einen Theil der Ritterschaft für sich zu gewinnen. Zudem wußte Schöning auch die Mitwirkung auswärtiger Mächte zu gewinnen. Der König von Dänemark, der Schwiegervater des Herzogs Albrecht, welcher zugleich wegen seiner Macht auf der Ostsee für die Handelsstaaten eine gewichtige Stimme hatte, verwendete sich zu Gunsten des rigischen Erzbischofs und seines Coadjutors nicht blos bei den Hauptseeplätzen der Hansa sondern auch direkt bei dem Ordensmeister in Livland. Diesem neuen Intercedenten antwortete Plettenberg, daß er, obschon der Erzbischof bei Kaiser und Reich viel Nachtheiliges gegen den Orden erwirkt und zur Entgeltung dringende Veranlassung gegeben, doch im Verein

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mit den Bischöfen von Oesel, Dorpat und Kurland bereit sei, die Sache zu einem freundlichen Ende zu bringen.

Nach weitern Verhandlungen unter den Ritterschaften und Städten, wo sich bereits die Meinungen in Betreff der Annahme des Coadjutors und der Wiedereinsetzung des Erzbischofs in seine alten Rechte besonders durch den gewandten Unterhändler des Herzogs von Preußen sehr verschieden gestalteten, wurde zur endlichen Vergleichung der so schwierigen Angelegenheit ein neuer Landtag nach Wolmar berufen. Dort sollte nach dem Vorschlage der vermittelnden Bischöfe statt des Rezesses vom Jahre 1526 ein neuer aufgerichtet werden, welchem Vorschlage sich auch die Stadt Riga auf Lohmüllers wieder einflußreiche Verwendung und mit Rücksicht auf die ihr unentbehrliche Gunst des Herzoglichen Protektors anschloß. Wirklich kam nach vielseitigen Verhandlungen im Herbste 1530 ein Vergleich zu Stande, wonach der Ordensmeister dem Erzbischofe die Huldigung erließ und auch die halbe Botmäßigkeit über Riga wieder einräumte; sodann wurde der Coadjutor anerkannt, sollte aber nicht eher sein Amt antreten, als bis er die Konfirmation vom Papste und die Regalien vom Kaiser empfangen, auch den Ständen alle Rechte und Gewohnheiten bestätiget habe; dem Domkapitel solle er freie Wahl belassen, auch solle er keinen Herrn von hohem Hause sich beiordnen, kein Bündniß mit auswärtigen Mächten eingehen; Kaiser und Papst sollen diesen Vergleich bestätigen, ferner König Ferdinand und andere Fürsten wie auch die Stadt Lübeck die Verbürgung übernehmen.

Dieser Vergleich war anfangs nur vom Ordensmeister sammt den andern Bischöfen mit dem Erzbischofe geschlossen, welchem alsdann auch die Stadt Riga auf Lohmüllers Rath zustimmte; jedoch ward wegen geistlicher Jurisdiction in der Stadt sowie wegen der Rückgabe alles früheren erzbischöflichen Besitzthums noch ein zweijähriger Anstand vorbehalten [1]).

[1]) Richter II. 275.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Gewiß mußte der Verlust der alleinigen Oberherrschaft nach dem Rezeß von 1526 den Meister auf das Empfindlichste kränken. Wenn spätere Schriftsteller diesen Verlust der Altersschwäche Plettenbergs zuschreiben, so ist doch vor allen Dingen die höchst bedenkliche Lage des Landes sowie des Ordens in jener Zeit wohl zu erwägen. Was sollte bei den noch immer feindlichen Verhältnissen zu Rußland aus einem Grenzlande werden, welches sich durch einen inneren Kampf aufrieb, durch einen Kampf, dessen Ausgang wegen der mächtigen Intervention zu Gunsten des Erzbischofs und seines Coadjutors für Plettenberg höchst zweifelhaft war, selbst wenn er sich der reformirenden Partei hätte anschließen wollen. Als katholischer Ordensmeister hatte er nach Eid und Gewissen und nach der Mahnung des Papstes wie des Kaisers und des Königs von Polen mit möglichster Rücksicht für das Wohl des Landes sich dem Erzbischofe als dem Hüter der katholischen Sache in Livland im Gegensatze zu dem Ueberhand nehmenden Protestantismus wieder zu nähern und wo möglich ganz zu versöhnen. Nicht nur Kaiser und Reich, sondern auch die evangelischen Fürsten, mit welchen Livland in engster Verbindung stand, riethen zur Aufrechthaltung des inneren Friedens; und selbst das mächtige, noch katholische Lübeck schien der Sache des Erzbischofs ergeben. Seine kirchliche Gesinnung zeigte der Meister in diesem Vertrage mit dem Erzbischofe schon dadurch, daß er nicht nur die päpstliche Konfirmation des Coadjutors vorbehalten, sondern auch ausdrücklich bestimmte, daß er vor seiner Ankunft alle Weihen des priesterlichen Standes empfangen habe.

Als Markgraf Wilhelm, ehe er diesem Vergleiche beigetreten war, und die ihm darin auferlegten Pflichten erfüllt hatte, nach Livland aufbrach, suchte der Ordensmeister ihn fernzuhalten. Dieser hatte sich mit dem Erzbischofe persönlich in seinem Schlosse zu Wenden versöhnt und in Gegenwart des Bischofs von Dorpat wegen Annahme des Coad-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

jutors berathen und beschlossen, daß derselbe bevor er seinen Einzug in Livland hielte, die päpstliche Bestätigung wie auch die kaiserlichen Regalien erhalten haben und darin gegen die Prälaten sowohl als gegen den Ordensmeister nichts Nachtheiliges enthalten sein solle. Bei dieser Uebereinkunft des Erzbischofs mit dem Meister und den Prälaten erscheint auch in dem Ersteren wohl nie Verdacht gegen den Coadjutor sowohl wegen seiner mächtigen Familienverbindungen als wegen seiner politischen und religiösen Gesinnungen erwacht zu sein.

Diesen Verdacht ließ der Markgraf nicht weitere Wurzel fassen; er kam ihm vielmehr dadurch zuvor, daß er den Erzbischof in seinem Schlosse durch persönliches Erscheinen überraschte, obschon die von dem Meister und dem Prälaten gemeinsam erwählten Abgesandten in Königsberg dies Erscheinen des Markgrafen hatten verhindern sollen. Der gewandte Mann erwirkte, daß der Erzbischof ihn nicht nur selbst freundlich aufnahm, sondern auch die Stiftsritterschaft veranlaßte, dem hohen Herrn als Coadjutor zu huldigen gegen die Intentionen des Meisters sowie der anderen Prälaten, die ihn weder persönlich noch durch Abgeordnete begrüßten. Einen persönlichen Besuch des Markgrafen im Schlosse zu Wenden, lehnte Plettenberg ab, indem er eine Krankheit vorschützte. Waltete somit über die Ankunft des Coadjutors kein günstiger Stern, so konnte dieser doch in seiner Hoffnung auf größere Machtvollkommenheit in Livland durch die ihm bereitstehenden Stützen, sowie bei der Isolirtheit des Ordens und wegen der Aufhebung des Traktats von 1526 sich vorläufig vertrösten, da ihm der Erzbischof die versprochenen sieben Schlösser einräumte und die Stiftsritterschaft ihm in einem Schreiben an den Herrmeister, worin sie ableugnete, daß auswärtige Bündnisse von ihr genehmiget seien, ihre Treue und Anhänglichkeit unumwunden bezeugte.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Der Erzbischof mußte jedoch bald sehen, wie sehr er sich in der Wahl seines Coadjutors getäuscht hatte. Denn es stellte sich bald klar heraus, daß höheres Ansehen und Landbesitz das ganze Streben dieses Fürsten war. Zum Unterschiede von seinem Verwandten und Protektor, dem Herzoge von Preußen, zeigte er sich äußerlich als Würdenträger der katholischen Kirche, wogegen er im Herzen ohne Zweifel der Reformpartei zugethan war, wie wir aus seinem intimen Verkehr mit Männern, wie Lohmüller, dem hauptsächlichsten Förderer lutherischer Lehre in Riga, und mit dem Prediger Briesmann schließen müssen und wie er es selbst in einem Schreiben an seinen Bruder eingesteht [1]).

Die nach Macht und Reichthum strebende Gesinnung des neuen Coadjutors trat bald ohne Scheu hervor. Er nahm zunächst die Dompropstei in Riga in Anspruch aus Gründen, die weder bei dem zur Wahl berechtigten Domkapitel noch bei dem Erzbischofe Anerkennung fanden. Fast zu gleicher Zeit strebte er nach dem Besitze der Propstei im Stifte zu Dorpat. Warfen diese Versuche schon ein ungünstiges Licht auf den künftigen obersten Kirchenfürsten, so entspann sich demnächst als Wirkung dieses maßlosen Strebens ein so offener Zwiespalt in Staat und Kirche, daß es für die Stände von Livland und insbesondere für den Ordensmeister zum höchsten Aergernisse gedieh.

Der bischöfliche Stuhl des Stiftes Oesel war erledigt, und das Kapitel hatte den Domdechanten Reinhold von Buxhöwden zum Bischof erwählt. Dieser soll schon vor seiner Konfirmation die Verwaltung des Stifts an sich gezogen und durch seine Anordnungen viele Stiftseingesessenen, unter anderm einen Theil des Adels, verletzt haben. Da Buxhöwden ein strenger Anhänger des alten katholischen Glaubens war und im Stifte Oesel, wo, wie wir gesehen, selbst ein

[1]) Mon. Liv. V. Urk. 45.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

früherer Bischof der Reformbewegung huldigte, sich viele Anhänger derselben fanden, so wird dieser Umstand den Neugewählten in seinem Auftreten bei vielen verdächtiget haben. Ein Theil des oeselschen Stiftsadels fand sich von Reinholden so verletzt, daß sie ihm einen Absagebrief sandten und zu dem für jene verwirrten Zeiten eben nicht wunderbaren Entschluß übergingen, mit Zustimmung einiger Domherrn den Markgrafen Wilhelm zum Bischofe zu postuliren. Der Markgraf, der sich schon früher um dieses Bisthum zu Rom soll beworben haben, nahm mit Freude eine solche Postulation an und begab sich nach Hapsal, wo er nach feierlichem Empfang ohne weiteres die Huldigung eines Theils der Ritterschaft entgegennahm [1]). Ein anderer Theil dieses Standes jedoch und der Einwohner blieb dem Bischofe treu, und es kam zum offenen, mit Raub und Plünderung verbundenen Kampfe. Da war es Zeit, daß der Meister die Stände Livlands berief, um solcher Zwietracht ein Ziel zu setzen. Doch kam es wegen der Einmischung des Herzogs Albrecht, die wohl vom Markgrafen nachgesucht worden, nicht zu einem Vergleiche. Während die Insel Oesel in ihrer Treue bei dem Bischofe verharrete, hielt das Festland der Diöcese es mit dem Markgrafen. Da faßten die Stände unter Plettenbergs Leitung auf einem Landtage zu Vellin (Jan. 1534) den Beschluß, daß der Markgraf alle Eroberungen räumen, und zum Ersatze des angerichteten Schadens verpflichtet sein solle. Zugleich vereinigten sich die Stände enger gegen alles Einschreiten einer auswärtigen Macht. Da nun Bischof Reinhold es wagen konnte, einen Theil des Landes, welches der Markgraf noch besetzt hielt, mit gewaffneter Hand wieder einzunehmen, so sah sich Letzterer bewogen, mit Vorbehalt seiner Rechte an das Bisthum zu weichen und seinen protestantischen Anhängern die Tragung der Kosten zu hinter-

[1]) Jndex 3054. Vgl. Mon. Liv. V. 282 f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

lassen. Auch in dieser aus anmaßlicher Willkür erhobenen Streitsache zeigte der Coadjutor außer der Begierde nach größerer Macht bereits eine entschiedene Annäherung zum Lutherthum.

Was den Fortschritt der Reformation in Livland betrifft, so hatten die Stände auf den Landtagen von 1532 den Evangelischen Freiheit des Gottesdienstes und der Predigt zuerkannt und nur das Lästern und Schimpfen untersagt. Dem Rezesse hatte der Coadjutor seinen Beitritt geweigert, da zugleich jeglichem Stande Verhandlungen und Bündnisse mit auswärtigen Mächten, die zum Nachtheile des Landes gereichten, untersagt waren. Auch die Stadt Riga hatte die Erneuerung der Doppelherrschaft und des Kirchholmschen Vertrages nur unter der Bedingung der Freiheit von der geistlichen Jurisdiction des Erzbischofs angenommen und dieserwegen mit Letzterm einen Vertrag über ein zweijähriges Interim geschlossen, welches mit dem Jahre 1532 zu Ende ging. Während dem hatte der Stadt sich Gelegenheit geboten, zur Sicherung des veränderten Gottesdienstes einflußreiche Verbindungen mit einzelnen anderen Landständen, unter welchen auch bereits die reformirte Lehre sich verbreitet hatte, zu schließen, so mit der rigischen Stiftsritterschaft, mit den Ritterschaften der Stifte Oesel und Kurland sowie selbst mit dem Ordenskomthur von Windau [1]); auch suchte sie den König von Dänemark in seinem Kriege mit König Christian von Schweden durch Ueberlassung zweier Schiffe und Munition geneigt zu machen. Dadurch änderte sich die Stellung Rigas zum Erzbischofe bei dessen Verbindung mit dem Herrmeister und den Prälaten zur vollständigen Wiederherstellung des Kirchholmschen Vertrages. Da ferner der Erzbischof dem Coadjutor in seinen Unternehmungen Wider-

[1]) Kallmeyer, Begründung der luther. Kirche in Kurland S. 203. Rutenberg II. 379.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

stand geleistet hatte, so fand Herzog Albrecht sich bewogen, sich der Stadt zu nähern. Die Anforderungen des Erzbischofs an die Stadt, nach Ablauf des zweijährigen Bestands in Folge eines Kaiserlichen Mandats ihm zu huldigen, wurden seitens der Stadt nicht erfüllt, da diese gegen die wieder in Anspruch genommene geistliche Gewalt sich auf den damals im Reiche geschlossenen Nürnberger Religionsfrieden berief. Ein nochmaliger Anstand mit Abwartung einer festen Religionsordnung im deutschen Reiche wurde vorgeschlagen, aber nicht einträchtig bewilliget; in Folge dessen wurde die Sache vom Erzbischofe an das Reichskammergericht gebracht. Die Stadt aber wandte sich wieder an ihren bewährten Patron, den Herzog Albrecht, der Erzbischof dagegen auf Grund des wolmarschen Vertrages an den Ordensmeister. Diese Berufung erschreckte die Stadt; doch waren die Bürger so kühn, jeglicher Gefahr Trotz zu bieten, die Stadt zu befestigen und alles Besitzthum des Bischofs und Kapitels, welches eben erst zurückgegeben war, wieder zu sequestriren. Die damaligen Protestationen der evangelischen Fürsten gegen das Verfahren des Kammergerichts kamen auch der Stadt Riga zu statten, und es erfolgten von dort keine geschärften Mandate; dagegen schloß die Stadt mit dem Herzoge Albrecht ein Bündniß zum Schutze und zur Förderung des evangelischen Glaubens und gewann damit zugleich die Hoffnung, in den schmalkaldischen Bund aufgenommen zu werden.

Bei so klar hervortretendem Ernste der Stadt, in der reformirten Lehre zu verharren, und bei ihren drohenden Verbindungen im Innern des Landes und mit auswärtigen Schutzmächten konnte weder Plettenberg in seinem Alter und bei seinem steten Streben nach Frieden und Einheit im Innern noch auch der Erzbischof selbst zu dem Entschlusse übergehen, gegen die Stadt Gewalt anzuwenden und, wenn es überhaupt noch möglich war, doch nur auf blutige Weise die Reformation in Livland zu unterdrücken. War doch die

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Zeit noch nicht vorüber, wo man wie in Deutschland so auch in Livland eine Ausgleichung durch ein allgemeines Concil und damit einen dauernden Kirchenfrieden erwartete. Da der Markgraf in seinem Unternehmen gegen den Bischof von Oesel vorläufig zwar gescheitert war, die Aussicht aber auch auf dieses Bisthum nicht aufgab und deshalb die Willfährigkeit des Meisters und der Stände wünschte, so entschloß er sich nunmehr, der Vereinbarung des Ordens mit den Prälaten, den Ritterschaften und der Stadt beizutreten. Es wurde daher zu Wenden mit ihm ein neuer Vertrag unter dem 1. April 1533 geschlossen [1]), wonach auch er allen Bündnissen mit auswärtigen Mächten entsagte. Zugleich übernahmen die drei bei diesem Vertrage auftretenden Hauptbetheiligten, der Coadjutor als künftiger Erzbischof mit seinen Ständen, der Meister mit seinem Orden und die Stadt, mit Anschluß der übrigen Prälaten und ihrer Stände die Verpflichtung, in Rath und That einander beizustehen, jeden Widerstreit unter sich freundlich beizulegen, keinen Krieg zu beginnen ohne Wissen und Rath der anderen Stände, jeden Angriff von außen gemeinsam abzuwehren. Die Streitigkeit wegen Oesel sowie die mit Riga soll gütlich ausgeglichen werden und dieser Stadt zugleich die begehrte Religionsfreiheit gestattet sein. Der Erzbischof selbst war diesem Vertrage, wonach auch er auf die mit seiner weltlichen Oberherrschaft über die Stadt verbundene geistliche Gewalt, wie sie vor dem Eintritt der Reformation bestand, hätte verzichten und die kirchliche Neuerung anerkennen müssen, nicht beigetreten. Aber seine Autorität schien gegen die des Coadjutors zu erlöschen; die Huldigung der Stadt und die Restitution der Güter erfolgte nicht, da der Coadjutor vergebens gebeten ward, diese zu erwirken. So blieb der Streit mit

[1]) Mon. Liv. IV. 268.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

der Stadt auch noch jetzt unbeendigt bis zur erzbischöflichen Regierung des Markgrafen Wilhelm.

Es zeigt sich bei dem Vertrage vom 1. April 1533, daß auch Plettenbergs Ansehen in seinem hohen Alter nach einem so thatenreichen Leben schon in den Hintergrund trat, da der Landmarschall gleichsam als Coadjutor seine Stelle zu vertreten hatte, wie Plettenberg selbst früher den Ordensmeister Frydag vertrat. Da nun dieser Marschall Brüggeney nachmals gleich dem Markgrafen als ein Gönner der lutherischen Lehre in Livland erscheint, so gewinnt jener Vertrag in seiner Fassung sowohl als seinem Inhalte nach ein zwiefaches Licht, und wir dürfen nicht annehmen, daß Plettenbergs ganze Gesinnung und Zustimmung darin ausgedrückt sei. So weit er Antheil daran haben mochte, war es zugleich der letzte Akt seines den Frieden liebenden Alters, welches zu verhindern suchte, daß aus der Zwietracht in Glaubenssachen sich die Flamme eines höchst verderblichen Krieges entwickelte. Und wenn er den Religionsfrieden seiner Seits den Rigensern gewährte, handelte er da nicht in gleicher Weise, wie Kaiser Carl V. und Ferdinand I. den deutschen Reichsständen gegenüber?

Nur kurze Zeit überlebte Plettenberg den Abschluß jenes Vertrages. Er starb am Sonntage Oculi den 28. Februar 1535 beim Gottesdienste vor dem Altare der St. Johannis-Kirche zu Wenden. Sehen wir auf das Leben dieses großen Mannes zurück, so erscheint er nicht nur unter den Ordensmeistern sondern überhaupt als Feldherr und Staatsmann in Livlands Geschichte in so hohem Range, daß ihm nur der Stifter jenes deutschen Staats, Bischof Albrecht, an Weisheit und ausdauernder Thätigkeit gleichgestellt werden darf. Walter von Plettenberg war ohne Zweifel ein ausgezeichneter Feldherr, der alle Mittel zu einem schweren Kampfe nicht nur mit der größten Umsicht zu beschaffen und vorzubereiten verstand, sondern auch da, wo es galt, durch das

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Beispiel des erhabensten Muthes und persönlicher Tapferkeit das Glück im Siege dienstbar zu machen wußte. So darf er vielen der berühmtesten Feldherrn älterer und neuerer Zeit zur Seite gestellt werden, wenn auch sein Wirkungskreis ein mehr beengter war und in den Annalen der Welt nicht so hervortritt.

Aber auch als Staatsmann muß er des höchsten Lobes würdig erscheinen. Er schonte Riga, nachdem es ihm im Kampfe erlegen, er schloß einen langen Frieden mit dem Zaren, nachdem er ihn zweimal besiegt, ohne die aufstrebende Macht der Russen und die von ihnen für Livland drohende Gefahr aus den Augen zu lassen. Er kannte den großen Werth der Städte sowohl an sich, in ihrem Reichthum und ihrer Bildung, als weil nur sie bei ihren Handelsbeziehungen zu andern deutschen Städten ihm die Mittel für die damalige Kriegführung gewähren konnten. Es gelang seiner Klugheit, die Städte für sich zu gewinnen und während des langen Friedens mit Rußland die Arsenale mit Kriegsmittel zu versehen und die Schlösser zu befestigen. Die Beschaffung von Kriegsmaterial und Geschütz, wie es die fortschreitende Erfindung der damaligen Zeit gewährte, sowie die Anwerbung tüchtiger Söldner und Landsknechte in Deutschland, bewirkte die Ueberlegenheit seiner weit geringeren Heeresmacht über die russischen Massen, wiewohl es auch diesen nicht an einem gewissen Fortschritt in der Kriegskunst und noch weniger an einer den Russen eigenthümlichen Tapferkeit fehlte. Um das für seine Einrichtungen und Pläne nöthige Geld zu gewinnen, richtete er seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Vermehrung des Reichthums im Lande durch den Handel sondern auch auf reichhaltigere Quellen für die Staatseinnahmen. Dazu war eine Zolleinnahme von aller Einfuhr das einfachste Mittel. Zu einer solchen ließ er sich nach dem Kriege mit Rußland vom Kaiser Max 1505 (auf drei Jahre) sowie von drei Kurfürsten 1506

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ermächtigen, und sicher wird er auch sonst auf Vermehrung der Geldquellen für den Orden Bedacht genommen haben, da Livland damals durch den Handel ein reiches Land war. Besonders suchte er den Handel mit Rußland nach Herstellung des Friedens wieder emporzubringen und für Livland günstig zu gestalten. So war er denn auch im Stande, den Hochmeister in Preußen in den Kriegen mit Polen nicht nur durch eine Hülfsmacht sondern insbesondere mit Geld und Kriegsmitteln zu unterstützen. Daher sagt jener in der Urkunde [1]), wodurch er die Selbstständigkeit des Ordens in Livland anerkennt, daß er dazu schon aus Dankbarkeit sich bewogen finde, da Plettenberg und der Orden in Livland dem in Preußen in seinen großen allerhöchsten Nöthen mit so manigfaltigen schweren und großen Kosten, mit Hülfe an Leuten und auch an großen Summen Geldes ganz treulich geholfen. Die Sorge für die Erhaltung der Wohlfahrt des Landes durch den Handel war auch wohl die Ursache seiner großen Nachgiebigkeit und seines Wohlwollens gegen die Städte, deren Handel er durch Intercessionen und Erwirkung von Privilegien bei fremden Mächten möchlichst zu erweitern suchte.

Auch fehlt es nicht an Beweisen, wie er für Recht und Gerechtigkeit in dem durch lange Kriege verwilderten Livland bemüht war; die mit den Ständen dieserwegen in besondern Beschlüssen oder auf gemeinen Landtagen vereinbarten Gesetze sprechen deutlich dafür. Er veranlaßte ein Verbot aller Appellationen an auswärtige Gerichtshöfe [2]) und fremde Behörden, während er zugleich im Lande selbst das gerichtliche Verfahren für den Adel und die Ritter wie auch für die Bauern besser ordnete. Den Zustand des livländischen Bauern, der mit der Zeit in vollständige Leibeigenschaft gesunken war,

---

[1]) Mon. Liv. III. 85.

[2]) Mon. Liv. III. 178.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

konnte er zwar ohne Zustimmung der anderen Landesherrn und der Ritterschaften nicht wesentlich bessern, da er in den Landesgewohnheiten tiefe Wurzeln geschlagen hatte; dennoch suchte er die rechtlichen Verhältnisse auch für diesen Stand möglichst günstig zu regeln. Eine Verordnung zu diesem Zweck wurde von ihm unter dem 24. Juli 1509 bestätiget, und besonders in Esthland manche milde Bestimmung zu Gunsten der Bauern erlassen [1]). Die den sogenannten Hakenrichtern zustehende Gerichtsbarkeit über die Bauern, wurde von ihm in seinem Umfange näher bestimmt. Den Adel schützte er in seinen anerkannten Rechten und in den pflichtmäßigen Leistungen nach Maßgabe seiner Güter [2]). Auf die genaue Befolgung der Gesetze und Landesverordnungen hielt er strenge, jeglicher Willkür trat er mit Entschiedenheit entgegen. Davon finden wir deutliche Zeugnisse in dem Instrumente, welches die Stadt Riga im Jahre 1564, also lange nach Plettenbergs Tode, über ihre Gerechtsame auf der Düna aufnehmen ließ, wo angeführt wird, daß dieser Ordensmeister die Stadt in ihrer freien Fahrt auf jenem Flusse stets gegen jede Unbilde geschützt habe; selbst den Landmarschall Plater, der sich einmal habe einfallen lassen, von einem einfahrenden Schiffe einige Tonnen Salz zu fordern, habe er auf die Beschwerde der Stadt allen Ernstes befohlen, sich solcher Plackereien zu enthalten und sein Salz da, wo er es haben könne, zu kaufen. Als ein Komthur von geborgenem Kaufmannsgute, welches aus einem Schiffbruche war gerettet worden, eine Abgabe forderte, befahl Plettenberg ihm auf erhobene Beschwerde, das Gut gleich und ohne irgend welchen Abzug zurückzugeben [3]).

Wie durch unbeugsame Gerechtigkeit, so zeichnete unser

---

[1]) Mon. Liv. III. 145.
[2]) Mon. Liv. 123.
[3]) Mon. Liv. IV. 294.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Ordensmeister sich auch durch hohe Einfachheit der Sitten aus. Er hielt sich frei von der Ueppigkeit und den Ausschweifungen, welche bereits vor ihm in Livland Platz gegriffen und besonders zur Zeit des wiedererrungenen Friedens und steigenden Wohlstandes mehr und mehr sich ausbreiteten.

Bei diesen Eigenschaften gewann Plettenberg nicht nur in dem eigenen Lande großen Einfluß sondern auch bei auswärtigen Mächten hohes Ansehen. Mag auch das Urtheil des Duc de Rohan, welcher ihn einem Alexander und Cäsar gleichstellte, nicht zutreffend erscheinen; so werden wir ihn doch mit vollem Rechte als den größten und edelsten unter den livländischen Ordensmeistern bezeichnen. Die Gründer des Staates, zu dessen Leitung Plettenberg in einer vielbewegten Zeit berufen wurde, hatten einen doppelten Zweck verfolgt, Ausbreitung des Germanenthums und des Christenthums. Beides zu schützen und zu fördern war daher auch die Hauptaufgabe unseres Meisters. Die Fortentwickelung des Germanenthums sicherte er besonders durch die Besiegung der Russen bei Pleskow. „Ohne diesen Sieg", sagt Rutenberg in seiner Geschichte der Ostseeprovinzen II. 281, „wäre der livländische Staat schon im Beginn des 16. Jahrhunderts von den Russen, die damals asiatische Barbaren waren, zertreten, jede Spur abendländischer Kultur und germanischen Wesens ausgerottet worden". In gleich günstiger Weise urtheilen alle Historiker über die Rettung des Germanenthums durch Plettenberg. Ganz verschieden dagegen klingen die Ansichten über seine Stellung zur Fortentwickelung des Christenthums. Einige tadeln ihn, daß er der kirchlichen Reformbewegung nicht mit voller Entschiedenheit entgegengetreten sei; andere finden sein Verhalten gerade in dieser Beziehung lobenswerth, erblicken in ihm gar einen geheimen Förderer des reinen Evangeliums und bedauern nur, daß er sich nach dem Vorbilde des Herzogs Albrecht

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

in Preußen, wie der Syndikus Lohmüller es lebhaft wünschte, nicht hat entschließen können, auch den Ordensstaat Livland in ein weltliches Herzogthum umzuwandeln. Wir verzichten darauf, von einem Parteistandpunkte aus Lob zu spenden oder Tadel zu äußern; wir wagen nicht, mit Bestimmtheit vorauszusagen, was er würde erreicht haben wenn er für die eine und gegen die andere Partei rücksichtslos aufgetreten wäre; wir haben nur nach dem, was thatsächlich vorliegt, zu konstatiren: 1. daß die Behauptung durchaus unerwiesen ist, Plettenberg sei nur äußerlich dem Katholicismus treu geblieben, da es ihm seit 1526 wegen mehr und mehr zunehmender Altersschwäche an Muth gebrochen habe, sich für die Sache der Reformation offen auszusprechen; 2. daß die angebliche Förderung der Reformbewegung sich höchstens auf eine Duldung reducirt, zu welcher der Ordensmeister in richtiger Würdigung der inneren und äußeren Verhältnisse seines Landes ohne Zweifel in weit höherem Maße, als mancher Fürst in ungleich mächtigerer Stellung, sich bewogen fühlen mußte; 3. daß er seinen Ehrgeiz nicht darin setzte, ein weltliches Erbherzogthum zu gründen, sondern durch Vereinigung der bisher vielfach getheilten Herrschaft eine kompaktere Macht zu schaffen. Jeden Falls ist Plettenberg groß darin, daß er mit den gegebenen Verhältnissen rechnete und ihre möglichst ruhige und gleichmäßige Fortentwickelung nach bestem Wissen und Wollen förderte; ob er größer geworden wäre, wenn er sie nach den vermeintlichen Bedürfnissen und Forderungen einer neuen Zeit gewaltsam umgestaltet hätte, bleibt immerhin fraglich.

V. Kurze Uebersicht der Geschichte Livlands vom Tode Plettenbergs bis zum Untergange des Ordens.

1. Der Frieden oder besser der Waffenstillstand, der von dem Ordensmeister von Plettenberg mit Rußland geschlossen

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

und von Zeit zu Zeit bis zu einer Dauer von fünfzig Jahren erneuert war, blieb noch eine geraume Zeit hindurch bestehen, während Hermann von Brüggeney, genannt Hasenkamp, Johann von der Recke und Heinrich von Galen von 1535 bis 1557 an der Spitze des Ordens standen. Diese Friedensjahre waren für das durch Kriege so hart geprüfte Land ohne Zweifel eine glückliche Zeit. Hätte nur Walter von Plettenberg, wie er den äußeren Frieden sicherte, so auch innere Eintracht befestigen können. Kaum war er gestorben, als Eifersucht und Mistrauen unter den nur durch sein persönliches Ansehen oder durch seine weise Mäßigung zurückgehaltenen Parteien wieder auflebte. Je mehr aber die Regierungsgewalt durch Zwietracht gelähmt wurde, um so weniger zeigte sie sich befähigt, weder der mit dem Wohlstande und dem wiederaufblühenden Handel nach längeren Kriegen auftauchenden Zügellosigkeit in den Sitten wirksam entgegenzutreten, noch zum Schutze gegen die von außen drohende Gefahr die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen und Bündnisse mit auswärtigen Mächten zu erwirken. Und doch hatten schon lange an den Grenzen des im Innern zerrissenen Landes die Gebieter großer Reiche mit wachsamem Auge eine Gelegenheit erspäht, wo ihnen eine Machtvermehrung durch Einverleibung einer wohlgelegenen Provinz zu Theil werden könne. Freilich war die Kriegsmacht des Ordens durch Plettenbergs stete Fürsorge noch immer eine überwiegende. Aber der Erzbischof hatte nach Aufhebung des Vertrags von Wenden und Wiedereinführung des von Kirchholm seinen Theil der weltlichen Landeshoheit über Riga wieder gewonnen; und andererseits schien diese Stadt selbst bei dem gewohnten Uebermuthe gegen ihre beiden Gebieter in der Blüthe ihres wiedererwachten Handels und des Kriegesmuthes ihrer Gilden nach voller Unabhängigkeit zu streben. Der Hauptförderer der rigischen Reform, der Syndikus Lohmüller, konnte sich wegen seiner auswärtigen Ver-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

bindungen nicht vor Verdächtigung schützen und entwich zum Herzog Albrecht. Dadurch verlor die Stadt ihren tüchtigsten Unterhändler zum Werke des Friedens, besonders wegen der Aneignung geistlichen Guts von aufgehobenen Klöstern und selbst von Häusern und Besitzungen des Domkapitels. Der Erzbischof Thomas, der von der Stadt, weder für sich die Huldigung, die sie dem neuen Ordensmeister gewährt, noch die Restitution des geistlichen Gutes erlangen konnte, sah sich bewogen, um weiterm Uebergriff in das Eigenthum der katholischen Kirche zu hindern, gemeinsam mit seinem Coadjutor, den Landesbischöfen und dem Ordensmeister einen Garantievertrag zur Erhaltung des Status quo in kirchlichen Sachen unter dem 20. Sept. 1537 zu schließen [1]). Da die Stadt nicht beitrat, so mußte sie in Zwiespalt mit dem Landesherrn gerathen. Um sich durch eine Schutzverbindung zu decken, wußte sie es dahin zu bringen, daß sie durch Vermittlung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen wurde [2]).

Als der Erzbischof Thomas 1539 starb und Markgraf Wilhelm den erzbischöflichen Stuhl mit einhelliger Zustimmung des Kapitels bestieg und dabei seinem Bruder Albrecht die deutliche Willenserklärung gab, das Erzbisthum sowohl als das Domkapitel zur alten Ehre und Herrlichkeit zu bringen, da begann der Hader wieder mit der Stadt wegen der vom neuen Erzbischof nach dem Kirchholmer Vertrag geforderten Huldigung, die er mittelst einer stattlichen Botschaft und Mittheilung der ihm verliehenen kaiserlichen Regalien verlangte. Er mochte hoffen, die Stadt werde auf diesen Antrag jetzt eingehen, da er die geistliche Jurisdiktion in der Stadt, wie er bereits im Vertrage zu Wenden vom 1. April 1853 erklärt hatte, ihr überlassen wollte und nur

---

[1]) Mon. Liv. V. 480.

[2]) Napiersky N. 3419. Mon. Liv. IV. 275.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

die weltliche in Gemeinschaft mit dem Meister sich vorbehielt. Zugleich aber verlangte er die Zurückerstattung der Güter und Besitzungen des Erzbisthums wie auch des Domkapitels. Der König von Polen sowohl als der Kaiser forderten die Stadt zur Huldigung und zur Restitution der Güter auf, während der Herrmeister passiv blieb und sich bei der früheren Huldigung der Stadt begnügte. Dieser Umstand sowie das Resultat der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1541, wo der Nürnberger Religionsfrieden bestätiget wurde, und damit zugleich ein bei den Ständen Livlands erwachtes Mißtrauen gegen den Erzbischof hatte zur Folge, daß die Stadt den Antrag nicht gewährte und die Verhandlungen darüber verschob. Erst im August 1542 kam zu Lemsal zwischen dem Erzbischof und den Bürgermeistern der Stadt ein Vertrag zu Stande und zwar ganz zu Gunsten der Stadt, wonach der Erzbischof nur weltlicher Oberherr neben dem Herrmeister blieb, auf die geistliche Jurisdiktion und die Restitution der von der Stadt in Besitz genommenen Güter, zu denen in jüngster Zeit noch die Klöster der Minoriten, Dominikaner, Franziskaner und Benediktiner hinzugekommen waren, bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil verzichtete und freie Religionsübung in den occupirten Kirchen gewährte [1]). Jetzt hielt sich der Erzbischof der Huldigung der Stadt sicher; allein der Herrmeister, der nun den von der Stadt ihm ausschließlich geleisteten Eid aufheben und den Erzbischof als gemeinschaftlichen Oberherrn annehmen sollte, weigerte sich mit Recht, so lange er den Vertrag von Lemsal nicht kenne; den aber wollte die Stadt ihm nicht mittheilen. In Folge dessen konnte auch auf dem Landtage zu Wolmar 1543 nichts erreicht werden [2]). Da schien der Erzbischof in Gemeinschaft

[1]) Gadebusch, livländ. Jahrb. I. 2 S. 368. Arndt livländ. Chron. II. 197 ff. Mon. Liv. IV. 280. Richter II. 297.

[2]) Vgl. den Landtagsreceß in Hupel N. N. M. VIII. 310 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mit den anderen Ständen zu Gewaltmaßregeln gegen die Stadt übergehen zu wollen. Der Ordensmeister ging hierauf nicht ein, er wollte ohne offene Gewalt alle friedlichen, rechtlichen Mittel gegen die Stadt erschöpft sehen; aber weitere Verhandlungen führten zu keinem Ziel. So entschloß sich der Erzbischof Wilhelm, in dieser Sache bei Kaiser und Reich sein Glück zu versuchen; aber der Reichstag zu Speyer hatte 1544 eine für die Protestanten günstige Wendung genommen, die ihnen mit Beseitigung der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe erlaubte, geistliche Güter zum Besten ihrer Kirchen und Schulen zu verwenden. So war denn hier kein Heil für ihn zu erwarten. Auch der Versuch die Häupter des schmalkaldischen Bundes zu einer Intercession für ihn zu bewegen, schlug fehl, da die Stadt gegen alle derartige Intercessionen sich auf den Vertrag vom Lemhol berief. Sie konnte dabei um so ungestörter beharren, da Herzog Albrecht, der sich sonst gewiß der Sache seines Bruders ernstlich würde angenommen haben, anderweitig beschäftigt war.

So verzog sich die Sache und blieb in unaufgelößter Zwietracht, ohne jedoch zur Gewalt überzugehen. Ein wiederholter Versuch größerer Einigung ward auf dem Landtag zu Wolmar im Juli 1546 eingeleitet, der darin merkwürdig ward, daß die Stände eine völlige Unabhängigkeit von einander und von fremder, selbst kaiserlicher Macht sich gegenseitig garantirten, die Wahl der Bischöfe und Ordensgebietiger solle nach altem Brauch geschehen und kein Gewählter dürfe seinen Stand verändern, kein ausländischer Fürst dürfe zum Bischof oder Meister gewählt werden. Nicht ein einzelner Stand, nur die Gesammtheit der Stände sollte nach vorheriger Berathung und Beschlußnahme zu einem Kriege mit auswärtigen Mächten schreiten. Die Stadt Riga, hieß es dann ferner, solle bei dem Lemholschen Vergleiche beharren; doch solle sie dem Erzbischofe wie dem Meister laut der Kaiserlichen Regalien huldigen. Der Ordensmeister erläßt

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ihr den Eid, den sie ihm ausschließlich geleistet; nach der Huldigung solle über die Stiftsgüter verhandelt werden und das Domkapitel wieder zu dem Seinigen gelangen [1]). Auch diesem Beschlusse der Stände wollte sich die Stadt, die nicht zugezogen war, nicht unterwerfen, sondern es fortgehend bei dem Lemsalschen Vergleiche bewenden lassen. Jetzt aber zeigten die Stände Ernst und zogen allerseits Kriegsvolk zusammen, wodurch sich endlich die Rigenser bewogen sahen, dem Vertrage der Stände beizutreten und die Huldigung beider Oberherrn gemeinsam zu leisten, wie selbe dann auch 1547 vollzogen wurde [2]).

Jetzt schien einmal wieder eine dauernde Einigung unter den Ständen Livlands eingetreten zu sein, wie es die äußern Verhältnisse des Landes so ernstlich forderten. Aber der Zwiespalt in Glaubenssachen ruhete auch jetzt nicht und erzeugte ein Mißverhältniß in der ungetrübten Machtentwicklung nach außen. Waren doch die damaligen Häupter des Landes ungeachtet ihrer hohen Würden und ihres altkirchlichen Standpunkts, der Erzbischof sowohl wie der Ordensmeister, der reformirenden Lehre geneigt und ergeben, so daß ersterer einen lutherischen Prediger auf seinem Schlosse zu Lemsal stetig zur Seite hatte. Freilich es war die Zeit, wo solche widerstreitende Verhältnisse auch in Deutschland zum Vorschein kamen, wo politische Machtvollkommenheit den reformirenden Eifer in Schranken hielt, wenn hohe Würden und bischöfliche mit fürstlichem Gebiete begabte Sitze in Anspruch genommen werden konnten [3]).

Riga's Verfahren in dieser ganzen Angelegenheit ist nicht zu entschuldigen gegen den Vorwurf einer frevelhaften,

---

1) Napiersky N. 3151. N. N. M. VIII. 330.

2) Napiersky N. 3527. Vgl. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen II. 405.

3) Die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Münster (zur Zeit Franzens v. Waldeck).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

rücksichtslosen Willkür und eines kleinlichen, unpatriotischen Eigennutzes, wie er in Städten damaliger Zeit, wo der Handelsgeist vorherrschend und die Gilden der unterschiedlichen Gewerke nicht ohne mächtigen Einfluß waren, auch in Deutschlands Städten zu Tage kam. Nicht nur, daß sie die Kirchen und Klöster der Katholischen als ein Gemeindegut in Besitz nahmen, sondern bei der Ausführung der vertragsmäßigen Rückgabe der Stiftshäuser und Güter kam es schließlich noch längere Zeit hindurch zu einem jämmerlichen Feilschen wegen einer versprochenen Entschädigungssumme an den Erzbischof und an die Stiftsherrn. Zum Schluß brachte die Stadt es dahin, daß sie die Kurien der Domherrn sowie des Erzbischofs zwar räumte, die Domkirche selbst aber (und zwar wiederum bis zur Entscheidung eines Concils) sowie die Häuser der Vikarien für die evangelischen Prediger und Kirchendiener ihr überlassen blieben und daß zur Entschädigung für die Vergangenheit eine sehr mäßige Summe in jährlichen Abträgen bestimmt wurde [1]).

Ein solcher Frieden, der die verschiedene Herrschergewalt im Lande nur noch greller hervorgehoben und neben der Doppelherrschaft über Stadt und Land die Macht der ersteren und ihre fast unabhängige Stellung zwischen den beiden Oberherrn zeigte, konnte dem Lande nur eine vorübergehende Ruhe gewähren, indeß der Samen der Zwietracht in seinem Wachsthum nur einstweilen verdeckt war.

2. Dem Ordensmeister Hermann von Brüggen folgte 1540 Johann v. der Reck und diesem nach zweijähriger Regierung Heinrich v. Galen. Mit dem Antritt des Letzteren 1551 ging der fünfzigjährige Frieden mit Rußland zu Ende, und Livland stand weder in vollständiger Einigkeit und gerüstet da, um einem solchen Kriege zu begegnen, noch hatte es Bundesgenossen, auf deren unwandelbare Hülfe es ver-

[1]) Rutenberg S. 407 f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

trauen, und die gegenseits auf ein in seinen Beherrschern so getheiltes Land hätten bauen können. Alle umliegenden Mächte gewahrten bald, daß dies Land in seiner Schwäche als eine künftige Beute zu betrachten sei, und jeglicher Gebieter suchte nach Zeit und Gelegenheit zu seinem Vortheil zu wirken [1]). Unvorsichtig genug verletzten die livländischen Städte selbst den hanseatischen Bund, da sie den direkten Handel der Hanseaten mit Rußland zu ihrem Vortheil zu beschränken bemüht waren. Ein Glück war es für Livland, daß nach Ablauf des Waffenstillstands Fürst Iwan II. mit Kasan noch beschäftiget war und im Westen seine erste Kriegsintention sich gegen Schweden richtete, welches den Herrmeister bewog, mit Schweden auf Empfehlung des Kaisers 1553 in ein Defensivbündniß zu treten. Als aber wirklich das schwedische Gebiet von den Russen angegriffen wurde, ließ sich die livländische Hülfe vergebens erwarten. Die Stände des Landes suchten nunmehr mit Rußland durch eine Gesandschaft einen Frieden zu erwirken; aber da trat das längst Gefürchtete ein: der Russe forderte jetzt den alten Glaubenszins aus den Dorpatschen Landen, worauf er nie verzichtet habe, mit allen Rückständen in ungeheuerer Summe. Die Gesandten sahen sich genöthiget, alles zu bewilligen, und die Stände mußten die Bedingungen genehmigen; [2]) denn Livland war weder im Innern noch durch auswärtige Verbindungen stark genug, dem Zaren mit Gewalt zu begegnen. Jetzt, schon zu spät, trachtete man nach auswärtigem Bündnisse; aber König Gustav von Schweden beschuldigte Livland der Untreue und hatte für sich allein mit Rußland Frieden geschlossen; [3]) Dänemark forderte die alte Landeshoheit über Esthland zurück. Für Livland war zwar wie-

---

[1]) Rutenberg S. 415. ff.

[2]) Mon. Liv. a V. 508. Karamsin, Gesch. Rußl. VII. 402; 479.

[3]) Rutenberg S. 431.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

der ein einstweiliger Friedenszustand eingetreten, aber ohne alle Hoffnung auf lange Dauer; denn der Tribut ward innerhalb der gesetzten Zeit nicht gezahlt, und, was eben so verderblich war, unter den obersten Häuptern des Landes entstand neue Zwietracht. Der Erzbischof Wilhelm, nur auf Vermehrung seiner Macht und äußere Hülfe bedacht, ernannte ungeachtet der widersprechenden Klausel des auch von ihm vollzogenen Wolmarschen Rezesses einen ihm und dem Könige von Polen und Dänemark nahe verwandten deutschen Fürstensohn, den Herzog Christoph von Mecklenburg, zu seinem Coadjutor [1]). Wenn auch eine solche Wahl für die Wiedererwerbung und Befestigung des alten erzbischöflichen Ansehns förderlich war, so wurde doch auch dieser Schritt für die nothwendig zu bezweckende, einheitliche Landesmacht wieder höchst nachtheilig; denn die Stände und insbesondere der Ordensmeister sahen hiedurch den Wolmarschen Vertrag nicht nur offenbar vom Erzbischofe willkürlich verletzt, sondern wurden auch in dem Verdacht bestärkt, daß die mächtigen auswärtigen Verbindungen dieser beiden geistlichen Würdenträger, besonders durch Vermittlung des Königs von Polen, auf den Erzbischof mit Beseitigung des Ordens eine überragende Macht in Livland übertragen würden, und so, wenn aus dem Erzbisthum ein protestantisch-weltliches Fürstenthum, wie es den Anschein hatte, sich entwickelte, eine ganz veränderte Gewaltstellung im Lande eintreten würde [2]). So war denn die entschiedenste Zwietracht unter den Gewalten in Livland wieder erwacht. Der Orden rüstete zum Kriege, suchte Söldner durch seinen Gesandten, den Ritter Gotthard v. Kettler, in Deutschland und Unterstützung beim Kaiser; letztere vergebens. Dazu kam noch, daß der alternde Ordensmeister v. Galen sich zu schwach fühlte zur Bewältigung

---

[1]) Arndt S. 216.

[2]) Arndt S. 220. Gebhardi, Gesch. v. Livl. S. 500.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

einer solchen schwierigen Zeit und den kriegserfahrenen und entschlossenen Wilhelm v. Fürstenberg zu seinen Coadjutor erwählte. Dadurch aber fühlte sich der Landmarschall Caspar v. Münster, der sich zu einer solchen Stelle nach bisheriger Gewohnheit berufen glaubte, tief verletzt und sah sich bewogen, verrätherisch die Sache des Ordens zu verlassen und zum Erzbischof überzugehen [1]). Indeß erklärte der Orden mit den gesammelten Ständen zu Wolmar 1556 den Erzbischof für einen Feind des Vaterlandes, wenn er nicht die Wahl des Coadjutors, der sich bereits seit 1555 in Kokenhausen aufhielt, widerrufe; als dies nicht geschah, erfolgte der Fehdebrief. Fürstenberg säumte nicht, besetzte mehrere Schlösser des Erzbischofs, rückte vor Kokenhausen und brachte es in zwei Tagen dahin, daß sich auch dieses feste Schloß ihm ergab, Erzbischof und Coadjutor gefangen auf verschiedenen Schlössern in Haft gehalten wurden. Jetzt aber erhob sich auswärtige Hülfe für die Gefangenen; denn jetzt nahmen sich Herzog Albert und der König von Polen der Sache der Bedrängten an. So gerieth Fürstenberg, welcher 1557 Ordensmeister wurde, in eine schwierige Lage. Dennoch scheiterten alle Unterhandlungen der verwandten Fürstenhäuser zur Befreiung der Gefangenen an der Unnachgiebigkeit des Ordensmeisters und dem verrätherischen Einflusse Caspars v. Münster zu Königsberg und Warschau. Der Krieg ward auf dem Reichstage zu Warschau beschlossen und der König zog, nachdem die auch vom Meister jetzt angerufene Vermittelung zurückgewiesen worden, mit einem großen Heere an die Grenze, wo ihm Fürstenberg mit geringer Macht entgegen trat, und sandte diesem ein Schwert mit den Worten: Mit solchem Schlüssel werde er jetzt die Gefangenen befreien. Zur günstigen Stunde traten jetzt Kaiser Ferdinand und die Herzöge von Pommern durch Ab-

[1]) Gebhardi S. 502. Rutenberg S. 434.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gesandte vermittelnd auf und bewirkten den Friedensschluß zu Paswalde (Poswol) vom 5. Sept. 1557. Durch diesen Frieden wurde der Erzbischof wieder in alle Rechte und Besitzungen eingesetzt und dem Coadjutor die Nachfolge gesichert [1]). Zugleich schloß der König mit dem Ordensmeister ein Bündniß gegen den Zaren für den Fall des Kriegs, nachdem der Waffenstillstand erloschen. Aber der Zar, der wohl Kunde von solchem Bündniß haben mochte, forderte jetzt scharf mahnend den bedungenen Tribut von den Livländern, welche rathlos und ohne Gemeinsinn ihre Abgesandten mit leeren Händen nach Moskau sandten, [2]) indeß bereits ein russisches Heer sich Livland näherte. [3]) Da geriethen die Stände Livlands in Schrecken; mit Mühe ward der Tribut von 60,000 Thlrn. zusammen gescharrt; [4]) aber der Zar wies die Summe zurück, da die Zahlung eher hätte geschehen sollen; jetzt müsse sein Heer auf livländischen Boden sein weiteres Glück versuchen. Da wandte man sich nach allen Seiten um Hülfe; denn die Zeiten Plettenbergs, wo die eigene Macht Livlands in lang vorbereiteter Rüstung und Einheit auch solchem Feinde mit voller Stärke glücklich entgegen trat, waren vorüber. Der König von Polen aber hielt sich noch durch einen Waffenstillstand mit Rußland gebunden, Schweden und Dänemark gaben ausweichende Vertröstung. Das russische Heer rückte ungehemmt vor, eroberte die wichtige Stadt Narwa, [5]) das Schloß Neuhausen und besetzte Dorpat, welches ohne Schwertstreich kapitulirte. [6]) Der verlassene Bischof mußte nochmals gegen den Vertrag nach Moskau wandern, wo er

---

[1]) Dogiel cod. dipl. Polon. V. 210 ff.

[2]) Richter II. 324. Bredenbach im Archiv I. 170.

[3]) Karamsin VII. 408. Gadebusch S. 512. Arndt S. 229.

[4]) Rutenberg S. 444 f.

[5]) Richter II. 329. Arndt S. 233.

[6]) Arndt S. 238 f. Karamsin VII. 421.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

starb; mit ihm ging das ganze reiche Stift zu Grunde.[1]) Auch Livlands baldiger Untergang ließ sich nach solchen Vorgängen mit Sicherheit voraussehen. Nur kurze Zeit ward dieser Untergang durch einen halbjährigen Waffenstillstand unter dänischer Vermittlung gefristet. Während dessen übertrug der Ordensmeister v. Fürstenberg seine Würde an Gotthard v. Kettler und zog sich auf das für unüberwindlich gehaltene Schloß Vellin zurück.[2])

3. Der neue Ordensmeister, zwar ein ausgezeichnet tapferer und kluger Herr, aber weder vom deutschen Reiche noch von Dänemark oder Schweden unterstützt,[3]) war genöthiget, sich mit dem nächsten und mächtigsten Nachbarn, mit Polen, zu verbinden und dem Beherrscher dieses Landes, der bisher seine thätige Hülfe bis zur Ohnmacht Livlands zurückgehalten, sich in die Arme zu werfen. Während des kurzen Friedens mit Rußland kam ein Vertrag mit dem Könige Sigismund August 1559 zu Stande, wonach diesem ein bedeutendes Grenzland mit mehreren Schlössern verpfändet wurde gegen Wiedereinlöse mittelst Zahlung von 600,000 Gulden, wogegen jetzt der König thätige Kriegshülfe gegen Rußland versprach.[4]) Einen ähnlichen Vertrag ging auch der Erzbischof Wilhelm mit dem Könige ein und verpfändete mehrere Schlösser.[5])

Ein Versuch, die Russen aus Dorpat und den besetzten Gebieten zurückzutreiben, der mit vieler Tapferkeit von Kettler sieghaft begonnen wurde, mußte aufgegeben werden, als die Feinde mit Uebermacht naheten und den Meister zum Rückzuge zwangen. Während dessen fand sich noch eine dritte

---

[1]) Ueber die Verwüstungen der Russen vgl. Henning in Script. rer. L. S. 222. Rutenberg S. 454 ff.

[2]) Script. r. L. 225.

[3]) Rutenberg S. 473 ff.

[4]) Dogiel V. 133. Richter S. 345.

[5]) Rutenberg S. 477.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Macht zur Theilung des Landes ein. Der Bischof von Oesel sowie der von Kurland, beide ohne Zweifel der reformirten Lehre zugethan, vermochten es über sich, in jener heillosen Lage dazu überzugehen, dem Könige Friedrich von Dänemark ihre Stiftslande käuflich anzubieten, welcher Verkauf nach längerer Unterhandlung gelang. Die Gebiete wurden vom Könige dem dänischen Prinzen Magnus als eine Abfindung übertragen, der sich dann auch im Besitz zu setzen suchte und längere Zeit hindurch mehr als ein Abenteurer denn als ein regierender Fürst sich an der Auflösung Livlands betheiligte. [1]) Der Herrmeister in seiner verzweifelten Lage und noch ohne Hülfe aus Polen suchte sich mit den Prinzen zu vertragen; denn die Russen waren indeß vor Vellin gerückt, und droheten diesen festen Sammelplatz aller livländischen Macht zu belagern. Aber es bedurfte einer solchen Belagerung nicht; denn die aus Söldnern bestehende Besatzung hatte lange keinen Lohn erhalten, auch fehlten hinlängliche Lebensmittel. So ging denn dies letzte Bollwerk eines selbstständigen Ordenslandes in die Hände der Russen über [2]) und der alte ehrwürdige Fürstenberg mußte nach Moskau wandern, wo er noch mehrere Jahre, vom Zar mit vieler Rücksicht behandelt, lebte. [3]) Jetzt lösete sich sichtbar der noch übrige Bestand des Ordenslandes auf. Was nicht der Krieg und der Verrath fremden Herrschern überlieferte, fiel ab durch die Empörung der gedrückten Bauern gegen den Adel, [4]) in deren Folge sich Reval mit dem früher dänisch gewesenen Lande und der esthnischen Ritterschaft dem benachbarten schwedischen Reiche unterwarf. [5])

---

[1]) Rutenberg S. 484 ff.

[2]) Arndt S. 257. Rutenberg S. 489 ff.

[3]) Karamsin VIII. 310.

[4]) Rutenberg S. 493 f.

[5]) Dogiel N. 137. Richter S. 356. Arndt S. 264. Rutenberg S. 499 f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Da war es denn an der Zeit, daß der Ordensmeister, von aller Hülfe zur Erhaltung eines selbstständigen deutschen Livlands verlassen, sich gedrängt sah, gleich wie früher der Hochmeister in Preußen sich dem polnischen Könige im Lehnsverband unter zu ordnen. Der letzte traurige Akt des einst so kräftigen und blühenden Landes war, daß man dem Könge Sigismund August huldigte, der die Privilegien des Landes bestätigte und auch seinen Schutz der evangelischen Kirche versicherte. Den 5. März 1562 übergab der Fürst Radziwil den auf dem Schlosse zu Riga versammelten Ständen die zu Wilna verfaßte Huldigungsurkunde; [1]) hierauf legte Gotthard v. Kettler mit den vornehmsten Ordensrittern das Ordenskleid ab, übergab dem Fürsten das Ordenskreuz und die Siegel, alle schriftlichen Urkunden wie auch die Schlüssel des Schlosses und der Stadt Riga, nicht ohne die tiefste Rührung der gegenwärtigen Livländer und Deutschen. Sodann erklärte der Fürst Radziwil im Namen seines Königl. Herrn Gotthard Kettler zum Herzoge von Kurland und Grafen von Semgallen, dem der Adel dieser Länder sodann die Huldigung leistete. Kurland und Semgallen wurden unabhängige Länder, wenn auch gleich dem Herzogthum Preußen unter polnischer Oberlehnsherrschaft. Dies das Ende eines mächtigen deutschen Livlands, welches noch im Anfange jenes Jahrhunderts unter Plettenbergs Walten sich zu neuem kräftigem Leben erhoben hatte.

4. Können wir der Kühnheit und Ausdauer, ja dem Heldenmuthe, womit sowohl die Ritter als die Edelleute und Bürger und deren Genossen das Land eroberten und unter schweren stetigen Kriegen behaupteten, unsere Theilnahme und selbst Bewunderung nicht versagen, so können wir doch nicht leugnen, daß schon die Geschichte der ersten drei Jahrhun-

[1]) Arndt S. 274 ff. Gadebusch S. 567. Rutenberg 505 ff.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

derte in der getheilten zwieträchtigen Herrschaft den Keim des Untergangs immer deutlicher zeigte.

Gedachten wir also mit Recht der männlichen Tugenden unserer Vorfahren, die ein so fernes nordisches Land unter rauhem Klima eroberten und lange beherrschten, so dürfen wir doch die spätere Schattenseite, nicht unbeachtet lassen, da in ihr zugleich der Quell des Unterganges verborgen lag. Freilich war die schon im Beginn nach deutschem Vorbilde getheilte Herrschaft in dem von drohender Gefahr stets umgebenen Lande die Hauptquelle seines Verderbens; aber als das Land nach vielen glücklich überstandenen Kriegen zu einer gedeihlichen Ruhe kam, besonders seit Plettenbergs Oberherrschaft, als der hanseatische Handel mit Rußland und den baltischen Reichen auf seiner Höhe stand und Livland durch seine thätigen Bürger zu großem Wohlstand und Reichthum gedieh, da trat, wie es bei rauhen Kriegsleuten in Zeiten der Muße und beim Mangel geistiger Bildung so leicht geschieht und zu allen Zeiten geschah, mit dem Stolze und dem Uebermuthe eines sieghaften Kriegers ein schwelgerischer Hang zu allen Sinnengenüssen ein, der das Haus des reichen Stadtbewohners nicht nur, sondern auch die Burgen und Schlösser der Ritter und Edelleute zu Höhlen der Ueppigkeit und aller Laster verkehrten, wovon uns die Chronik jener Zeit grauenhafte Meldung gibt. Die innere Verderbtheit ließ bei aller äußeren Gefahr die größte Sorglosigkeit sich entwickeln, die, als der Sturm eintrat, den alten Kriegsmuth bei so manchem sonst tapferen Streiter ertödtet hatten. Weder viel Geld noch Mühen ward auf eine ernstliche Vorbereitung für einen nahenden schweren Krieg verwendet; und wenn gar manche Ordensmeister auch noch thätig und fürsorglich waren, so ließen die meisten andern Gebietiger und Edelen die Sachen eben gehen, wie sie gingen. Und doch wäre das Land in geschlossener Einheit noch lange gegen russische Uebermacht zu vertheidigen gewesen, da die bewun-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

derungswürdige Fürsorge der ritterlichen Vorfahren dasselbe mit 143 festen Städten, Burgen und Schlössern versehen, die wohlbesetzt und vertheidigt gar leicht den Feind von weiterm Vordringen zurückhalten konnten; wohingegen im letzten Kampfe so manches wohlbefestigte Schloß ohne Widerstand theils durch die unkriegerische Schwäche und Sorglosigkeit seiner Vertheidiger theils durch Meuterei der Söldner fiel oder verlassen stand. Diese Söldnerscharen, auch Landsknechte genannt, waren lange schon ein nothwendiger Bestandtheil des Kriegsheeres jener Zeit. Eine Masse von Leuten, durch vielfache Fehden in deutschen Landen an den Krieg gewöhnt, ohne Heimatsgefühl umherziehend, schloß sich jeglichen neuen Feldherrn gegen Lohn und Beute an. Zu solchen Scharen mußte denn auch der Ordensstaat in seinen Kriegen gegen die ihn umgebenden großen Reiche seine Zuflucht nehmen. Er wußte sie besonders durch die Gunst der deutschen Hansestädte, zu welchen die livländischen gehörten, zu gewinnen, wie sie denn Plettenberg bereits in seinem Kampfe gegen die Russen benutzt hat. Nur Lohn und Beute durfte nicht fehlen; sonst waren sie zur Meuterei und Mißhandlung der Landesbewohner geneigt, wie dies die letzten Ordensmeister, die auch solche Scharen nach Livland gefördert, bei ungünstigem Kriegslaufe zum Verderben des Landes und des Ordens erfuhren. Dennoch scheint es nicht möglich gewesen zu sein, daß statt solcher Freibeuter der Orden aus den Eingebornen des Landes, den Liven, Esthen und Kuren, eine bereitwillige Kriegsmacht, wie einst doch schon Bischof Albert versuchte, habe erschaffen können. Diese alteinheimischen Landesbewohner waren allmälich unter dem Fortgange der ritterlichen Kriege in eine drückende, mit schweren Abgaben verbundene Dienstbarkeit und ein persönliches Leibeigenthum versunken, welches nur dadurch von völliger Sklaverei noch entfernt blieb, daß es ähnlich wie in Deutschland an die Scholle geknüpft war. Zwar hatte Plet-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

tenberg die Gerichtsbarkeit des adlichen Gutsherrn sowie der Ritter, wonach diesen selbst Todesstrafe zu verhängen zustand, durch die Einrichtung eines sogenannten Hakengerichts beschränkt; dies konnte jedoch wenig die Härte der sonst willkürlichen Behandlung in Frohndiensten und Abgaben heben, und es war dieser Zustand des Landvolks um so widerwärtiger, weil nicht nur die nationale Verschiedenheit in Sprache Sitten und Gewohnheit mit den herrschenden Deutschen unverändert während der kriegerischen Zeiten sich fortpflanzte, sondern auch für die Bildung des Volkes zu einem christlichen Denken und Leben durch Schule und Predigt der Weg, den im Beginne Bischof Albert und der Legat Wilhelm eingeschlagen hatten, nicht verfolgt, vielmehr gänzlich vernachlässiget wurde. So wurde das Landvolk auch in dieser Hinsicht von den Herrschenden nicht befriediget. Man bemühte sich nicht, wie bei den wendischen Stämmen in Deutschland, um die Germanisirung; es blieb alles lettisch und esthnisch, mit heidnischem Aberglauben gemischt. Solchen Leuten, die sich früher bereits mehrfach gegen ihre deutschen Herrscher empört hatten und auch jetzt wieder, als die Russen in Esthland eingefallen waren, sich gegen ihre adelichen Herrn erhoben, konnte der Orden zum Schutze des Landes gegen den Feind keine Waffen anvertrauen, da sie leicht gegen ihn selbst gekehrt werden konnten; und so mußte sich die grenzenlose Vernachlässigung der alten Eingebornen jetzt an den deutschen Gebietern, die jene, wenn nicht als Feinde, so doch nur als bedrängte, zu jedem Aufruhr geneigte Knechte betrachten konnten, rächen. Bei solchem Mangel einer zuverlässigen gewaffneten Streitermacht des ganzen Landes konnte die an Zahl unzureichende, wenn auch in der Kriegskunst weit überlegene Streitmacht der Ritter, der Bischöfe und Städte den Heeresmassen der Russen und Polen auf die Dauer keineswegs widerstehen, selbst wenn Einheit der Macht das deutsche Livland umschlungen hätte und alle seine festen

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Städte und Schlösser gehörig besetzt und mit allen Mitteln zum Widerstande versehen gewesen wären.

Aber, wie wir gesehen, weder eine einheitliche Macht noch die nothwendige Bereitschaft für den drohenden Krieg war vorhanden. Zudem waren Zwiespalt, Eifersucht und Mißtrauen unter den herrschenden Klassen durch dies Eindringen der Reformation in den Städten und von dort in den anderen Ständen des Landes unaufhaltsam gefördert. Der alte katholische Glaube war, als der Kampf mit Rußland wieder begann, noch keineswegs im Lande erstorben. Wie hätte das auch so schnell geschehen können, da die ganze Verfassung des Landes auf ihm gegründet war und die Geistlichkeit sowohl wie der Ritterorden auf ihn verpflichtet war. Er lebte fort bei manchen Stadtbewohnern, bei vielen Rittern, auf den Schlössern und in den noch bestehenden Klöstern, und so schlug die Glaubensneuerung, die Plettenberg mehr zu beschwichtigen als zu tilgen versuchte, dem Lande eine tödtliche Wunde, die seinen Untergang wesentlich förderte.

So war denn das deutsche Livland zuletzt durch eigene Schuld in einem Zustand gerathen, der seine Selbstständigkeit gegen die andrängenden großen Mächte zur Unmöglichlichkeit machte, und wir wären versucht, ihm kaum noch ein ernstes Bedauern zu widmen, wenn wir nicht selbst in diesem seinem Falle noch die Spuren des alten Heldenmuthes erblickten, der Livland dereinst erobert, durch fortgehende schwere Kriege erweitert und in seinem mehr als 300jährigen Bestand erhalten hat. Solche Zeugnisse einer noch nicht erstorbenen Kraft und Mannhaftigkeit müssen uns, wo wir sie noch bei den Rittern, bei den Edelleuten und selbst bei den Bürgern finden, erfreuen.

Der rühmlichen Anstrengungen der beiden letzten Ordensmeister in der Vertheidigung des Landes, da Wilhelm v. Fürstenberg viel Kühnheit und entschiedene Festigkeit zeigte,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ohne jedoch einen glücklichen Fortgang zu gewinnen, Gotthard v. Kettler aber mit bewährtem kriegerischen Muthe auch eine mehr umsichtige Kenntniß der wahren Lage des Staats verband, haben wir bereits erwähnt.

Aber wir finden auch noch andere merkwürdige Zeugnisse einer noch im Lande vorwaltenden Tugend und Opferfähigkeit, die um so mehr unsern Glauben verdienen, da sie theils von Augenzeugen theils von einem Feldherrn, der auf Seiten der Gegner stand, herrühren, und so auch hier ihre Stelle finden mögen.

Die Denkschrift des Letztern, welche die für Livland so verhängnißvollen Jahre 1558 und 1559 beleuchtet, erwähnt zuvörderst die tapfere Vertheidigung des Schlosses von Narwa, nachdem die Stadt durch feindliches Feuer ganz in Flammen aufgegangen war, und geht dann zu der Belagerung von Dorpat über. Obschon nun diese Hauptstadt Esthlands durchaus hinlänglich mit Mannschaft und Vertheidigungsmitteln versehen, vielmehr unbegreiflich vernachläßigt und bei dem Einfalle der Russen sich selbst und ihrem Bischofe überlassen war, gesteht doch der Russische Feldoberste, daß die deutsche Besatzung während der Belagerung „hart mit ihnen gekämpft, Stadt und Schloß wohl vertheidigend, sowohl mit Feuergewehr als auch durch Ausfälle, welche sie häufig gegen das belagernde Heer unternahmen, wie es in Wahrheit tapferer Männer würdig sei."

Diese Belagerung und Eroberung von Dorpat, die durch den Schrecken, den sie veranlaßte, das Signal des Unterganges von Livland wurde, führt uns auch ein wohlthuendes und erhebendes Beispiel der Tugend und Mannhaftigkeit eines deutschen Bürgers vor Augen. Als nemlich nach dem Einfall des russischen Heeres die Belagerung von Dorpat bevorstand und die Stände des Landes und der Stadt sich wegen möglicher Hülfe mit dem Bischofe beriethen,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

da war es, wie der Chronist Hiärn berichtet,[1]) in Dorpat ein Bürgermeister Namens Tönnies Tyle (Anton Thiele), ein frommer, christlicher und ehrlicher Mann, welcher, da er merkte, daß die Zusammenkunft unfruchtbar ablaufen wollte, hervortrat und des Landes Zustand herzlich beklagte, wie auch, daß alle Hülfe von auswärtigen Potentaten so fern liege, deßhalb zu eigener standhafter Gegenwehr anrieth und daß man kein Opfer scheuen müsse so wenig des Vermögens als überflüssigen Hausraths und Geschmeides, um schleunigst mögliche Hülfe durch Söldner und Landvolk heranzuziehen; nur das könne noch Schutz gewähren, wenn man zudem aus allen Kräften zusammenhalte und nicht jeder wie bisher seines Orts warte, denn es sei die Zeit der Opfer gekommen oder des Untergangs. So laßt uns alles dahin geben, damit wir Ehre und Freiheit retten."

Dies war wohl, sagt Hiärn, ein heilsamer Rath eines guten Patrioten, aber keiner wollte ihm folgen, noch für des Vaterlands Beste das Seinige zulegen.[2]) Als nun die Stadt nach längerer Belagerung eine Kapitulation bei den feindlichen Heerführern in Antrag zu bringen sich genöthiget sah, da trat in der Versammlung des Raths und der Stände der Bürgermeister Tönies Tyle vor den Bischof hin und sprach:

„Hochwürdiger Fürst und Herr, weil wir leider die hochbetrübte Zeit erleben, daß mit dem Schicksale, das uns bedroht, so viele gute und ehrliche Leute in diese elende Dienstbarkeit gerathen, und wir anderen zur Vermeidung derselben Haus, Hof und unsern ganzen Wohlstand verlassen und mit Weib und Kind von hinnen ziehen, und nicht wissen, wo ein jeder von uns in Druck und Kummer sein Leben enden wird, und dann auch noch des höchsten Kleinods auf dieser Welt möchten beraubt werden, indem man uns schmäht

[1]) Mon. Liv. I. S. 216.

[2]) Vgl. Karamsin VII. S. 416.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

und schilt, daß wir anders als zu unserer Ehre bei Aufgebung der Stadt Dörpt gehandelt hätten, welche zu retten ich gerne alles, was ich habe, und selbst mein Leben hingegeben hätte, so möchte ich dem zuvorkommen [1]) und Euer Hochwürden bitten, mir eine schriftliche Erklärung zu geben, wer diese Uebergabe veranlaßt, sollten das E. H. G. gethan haben, oder die Ritterschaft oder das Kapitel oder Rath und Gemeinde oder Tönnies Tyle, damit ich vor Verläumdungen mich rechtfertigen könnte und meinen guten Namen bewahre."

Bischof und Kapitel beriethen sich wegen dieser Forderung des Bürgermeisters und stellten ihm die Erklärung aus, daß keine Privatperson, sondern nur die allgemeine Noth die Uebergabe der Stadt veranlaßt habe. [2])

Wenn die livländische Geschichte mit Recht aus einer so traurigen Zeit diesen patriotischen Muth eines ehrlichen Bürgers uns aufbehalten hat, so sehen wir von der andern Seite, wie in diesem Kriege mit Rußland sich auch noch vielfach die hohe Tugend der Altvordern bei mehreren der letzten Ritter und Edelleute rühmlichst erwies. So meldet uns der russische Geschichtschreiber, daß, als die Russen kurz vor dem Falle von Dörpt die Stadt Neuhausen belagerten, worin sich keine 200 Krieger aber ein tapferer Ritter Namens von Uexküll befunden, [3]) dieser schnell Bürger und Landleute bewaffnete und die Stadt gegen ein zahlreiches

---

[1]) Diese Worte sind offenbar eine Aufforderung des Bürgermeisters, wodurch er sagt, wenn jemand da ist, der da meinte, daß die Stadt Dörpt noch könne durch Wehr und Waffen erhalten werden, ich trete ihm bei; und dies mogte um so mehr bei Tylen der Fall sein, da, wie die Chronik sagt, Dorpat zur weitern Vertheidigung noch hinlänglich versehen gewesen; aber auch hier war, wie überhaupt in den Städten Livlands Zwietracht zwischen der Geistlichkeit und den Bürgern.

[2]) Vgl. Rutenberg S. 457.

[3]) Die schon mit Bischof Albert nach Livland gezogenen Edelleute von Meyendorff nannten sich nach dem Lehngute Uexküll.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Heer wohl einen Monat lang muthig vertheidigte. Ja unter diesen Helden hätten sich nach dem Ausdruck des Chronisten die Deutschen auf Tod und Leben gleich Verzweifelten geschlagen und die Bewunderung des Moskowitischen Heeres erregt. Nachdem die Mauern und Thürme der Stadt bereits gebrochen, habe Uexküll sich mit einer nur geringen Zahl streitbarer Leute in die Burg zurückgezogen und habe sich dort unter den Trümmern begraben wollen; aber die Waffengenossen erklärten, ihre Kraft sei erschöpft. Aus Achtung vor solcher Tapferkeit bewilligten die Woywoden einen ehrenvollen Abzug.[1]) Ein gleiches Beispiel der entschiedensten kriegerischen Tapferkeit finden wir in der Vertheidigung einer der ersten Festungen Livlands, des Schlosses Weissenstein. Dies Schloß war mit Mannschaft und allem Vorrath wohl versehen, als nach dem Falle von Dorpat ein russisches Heer zur Belagerung auch dieser Feste heranzog. Sie wurde in Folge der Nachricht von der Uebergabe Dorpats von der gesammten Besatzung und ihrem Anführer verlassen, und die Russen fanden die Feste leer, theilten die Beute und schwelgten. Als sie jedoch weiter zogen, nahm ein junger steitbarer Held, der westfälische Ritter Caspar von Oldenbockum, wie uns unter anderen Nienstädt berichtet, die Gelegenheit wahr, das Schloß mit einer zusammengerafften Mannschaft wieder zu besetzen, sich darin zu befestigen und nachmals gegen ein russisches Heer bei einer fünfwöchentlichen schweren Belagerung und mehrfachen Stürmen mannhaft zu behaupten, so daß die Russen, obschon keine Hoffnung auf Entsatz war, dennoch mit Spott und Schande, wie der Geschichtschreiber sagt, abziehen mußten.[2]). Derselbe Ritter war bald nachher in der Lage, seine preiswürdige Tapferkeit wieder in Anwendung zu bringen, als die Stadt Reval und einige vom

---

[1]) Vgl. Rutenberg S. 449.

[2]) Rutenberg S. 492 f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Adel für gut fanden, sich vom Herrmeister, der bereits unter polnischem Schutze stand, zu trennen und ihren geleisteten Eid öffentlich aufzusagen, da sie es besser fanden, sich der Krone Schweden zu ergeben, und das Schloß, worin auch schon polnische Besatzung lag, zu belagern und mit Sturm zu erobern. Da war es wieder unser Ritter von Oldenbockum, der in dem Schlosse befehligte und sich volle 6 Wochen ritterlich hielt, bis er aus Hungersnoth das Schloß den Schweden übergeben mußte.

Aber auch von einem der obersten Häupter der damaligen Ritterschaft haben wir durch den Bericht der erwähnten Russischen Feldherrn noch ein erhebendes Beispiel ächt ritterlicher Gesinnung und Heldenmuths.

Es war der Ordensmarschall Philipp Schele von Schwansbell (Schall von Bell nennen ihn die Chroniken), der vor der Eroberung Vellins durch die Russen mit einem kleinen Heere von 500 Reitern und eben so vielen Fußsoldaten eine Abtheilung des feindlichen Heeres mit großer Tapferkeit anzugreifen wagte; aber gegen die Voraussetzung des Marschalls erhielt der Feind eine so zahlreiche Unterstützung, daß das Ordensheer, von mehreren Seiten bedrängt und überflügelt, größtentheils nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft gerieth, mit ihm der Marschall selbst und eilf Komthurn. Da uns der russische Feldherr dieses Treffen und seine Begegnung mit dem Marschall, den er als einen wahrhaft heldenmüthigen Mann preiset, nachmals selbst beschrieben, so lassen wir ihn selbst reden:

„Als wir darauf ihn, nemlich den Ordensmarschall, uns vorzuführen geboten und ihn über mehrere Dinge, wie es Sitte ist, befragten, da begann derselbe mit hellem und heiterm Antlitz — überzeugt, er leide für das Vaterland — ohne alle Furcht mit zuversichtlicher Kühnheit zu antworten und erwies sich, da wir ihn genauer kennen lernten, nicht nur als heldenmüthig und brav, sondern auch mit scharfem

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verstande und gutem Gedächtnisse begabt. Manche seiner an Weisheit reichen Antworten übergehe ich und erwähne nur seinen rührenden Bericht von den livländischen Landen, als er bei uns an der Mittagstafel (denn wiewohl ihm begegnet, ein Gefangener zu sein, erwiesen wir ihm gerade deßhalb um so mehr Ehre als einem so würdigen Manne von hohem Geschlechte) unter anderen Gesprächen, wie an der Tafel zu führen Sitte ist, zu erzählen begann".

Hier folgt nun die wörtlich angeführte Erzählung des Marschalls von den Schicksalen des Ritterordens in Livland, wo er am Schlusse eingesteht, daß Uneinigkeit, Abfall vom alten Glauben, wie auch die verbreitete Schwelgerei und Ueppigkeit das Verderben Livlands herbeigeführt haben; dann fährt er die gegenwärtigen Russen anredend fort:

„Nun aber, wie ihr seht, geräth alles in Euere Hände, was unsere Vorfahren mit so vieler Mühe und Anstrengung erworben und gebaut, unser ganzer Reichthum, die festen Schlösser, die prächtigen Paläste, Höfe und Gärten, ohne daß Ihr große Mühe anzuwenden habt. Doch ist es Euer Schwerdt, welches dies alles gewinnt; andere aber sind listig als unsere Beschützer ohne Schwerdtstreich in unser Eigenthum eingedrungen, indem sie uns Vertheidigung zugesichert. Nutzlos war ihr Beistand, und wir stehen hier gefesselt vor unsern Feinden. O wie schmerzlich ist es mir, wie betrübend, dessen zu gedenken, wie alles Entsetzliche, was uns trifft und vor unsern Augen geschieht, eine Folge unserer eigenen Schmach und unserer Sünden ist, wodurch jetzt das geliebte Vaterland verwüstet wird. Es ist das strafende Verhängniß Gottes, was uns in Eure Hände gibt."

Und solches, fährt der russische Feldherr fort, sprach er zu uns mit vielen Thränen dergestalt, daß auch uns die Thränen flossen, als wir ihn ansahen und solches alles von ihm vernahmen. Darauf die Augen trocknend sagte er mit heiterem Angesichte:

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

„Allein um so mehr danke ich Gott und freue mich, daß ich gefangen bin und leide für das geliebte Vaterland, und sollte ich nun auch für dasselbe sterben müssen, wahrlich, ich sage Euch, ein solcher Tod würde mir willkommen sein.“ Und als er solches gesprochen, schwieg er; wir aber bewunderten des Mannes Weisheit und Beredsamkeit und hielten ihn in ehrenvoller Haft. Sodann aber sandten wir ihn mit den übrigen livländischen Gebietigern gen Moskau und baten den Zar in einem Schreiben gar sehr, er möchte ihn nicht verderben lassen. Und wäre der Gefangene unserem Rathe gefolgt, so hätte er das ganze livländische Gebiet erhalten können; denn es hielten ihn alle Livländer gleich einem Vater. Doch als er vor den Zaren gebracht und strenge befragt wurde, antwortete er:

„Du eignest Dir unser Land zu mit Ungerechtigkeit und Blutdurst, nicht wie es einem christlichen Fürsten ziemt.“

Darauf entbrannte der Zar vor Zorn und befahl ihn hinzurichten; denn er begann, setzt Kurbski hinzu, damals schon grausam und unmenschlich zu werden. [1])

Es ist hiernach nicht zu verkennen, daß selbst dem mächtigen Zarenreiche ein schwerer Kampf mit dem Ordensstaate würde bevorgestanden haben, wenn überall solche ritterliche und bürgerliche Tugend im Lande sich vorgefunden hätte, wie sie sich in einzelnen schönen Beispielen zeigte. Selbst der russische Geschichtschreiber Karamsin sagt bei der Erwähnung dieser heroischen Vertheidigung einzelner Städte und Burgen, „daß Livland durch so viele Festungen vertheidigt, und reich an Geschütz den Erfolg der Waffen des Großfürsten Johann sehr hätte erschweren können, wenn die anderen, obgleich wenig zahlreichen, Vertheidiger den Muth Uexküllls und die Bürger die Tugend Thiele's, des Bürgermeisters von Dorpat, gehabt hätten“. [1])

---

[1]) Mittheilungen I. 1 S. 122 f. Vgl. Rutenberg S. 487 f.

[2]) Karamsin VII. 416.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Ja der sonst so herrschsüchtige und grausame Zar schien selbst von diesem Heldenmuthe einzelner Livländer betroffen. Der gefangene Herrmeister Wilhelm v. Fürstenberg hatte ihm eine solche Achtung eingeflößt, daß er, wie uns der Bürgermeister Nyenstädt in seiner Chronik erzählt,[1]) diesen ehrwürdigen Meister 1567 vor sich beschieden und ihm vorgehalten habe, daß, wenn er den Eid, so er dem Kaiser gethan, verlassen und ihm, dem Großfürsten, und seinem Nachkommen im Namen aller livländischen Stände und Städte als ihren rechten Erbherrn huldigen und schwören wolle, er ihn wiederum auf leidliche Conditiones in Livland vollkommen restituiren und einsetzen wolle.

Fürstenberg aber ließ dem Großfürsten nach reiflichem Bedenken auf solchen Antrag melden, er fühle zwar Dank für die milde Gefangenschaft sowohl, die er genieße, als für diesen großmüthigen Antrag, indeß möge er nicht bruchfällig an seinen Ehren und Eiden, mit welchen er dem römischen Reiche verwandt wäre, erfunden werden und könne sein Gewissen nicht damit beschweren und wolle somit lieber in seiner Gefangenschaft verbleiben, worauf ihn der Großfürst fast erzürnt entlassen.

Nach Kurbski scheint ein ähnlicher Antrag dem gefangenen Marschall v. Schele vom Großfürsten gemacht zu sein, da jener sagt;

„Er, (der Marschall) hätte, wenn er unserem Rathe gefolgt wäre, von unserem Zaren das ganze livländische Gebiet erhalten können; denn man wußte, daß die Livländer ihn wie ihren Vater hielten.[2])

Aber wir haben gesehen, wie auch dieser Marschall nicht der Mann gewesen, solchem Ansinnen zu entsprechen.

5. Schließlich haben wir gemäß dem eigentlichen Zwecke

---

[1]) Monum. Liv. II. 69.

[2]) Mittheilungen I. 1 S. 123.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dieser Abhandlung noch die Frage zu erörtern, ob und inwiefern die Westfalen das Bewußtsein ihrer engen Verbindung mit Livland auch in dieser letzten Epoche festhielten.

Die Theilnahme der Bewohner Westfalens an den Schicksalen eines ihnen so nahe verwandten Landes und besonders der Edelleute, deren Agnaten jenes Land noch beherrschten, war zu Plettenbergs Zeit noch keineswegs erloschen, wenn auch schon lange keine regelmäßigen Heereszüge dorthin mehr stattfanden. Es steht aber der Annahme nichts entgegen, daß noch mancher rüstige Edelmann mit einem mäßigen Gefolge von Leuten dorthin zog und noch immerfort daselbst für seine Thätigkeit eine Stelle fand. Die Chroniken liefern uns davon freilich keine Berichte; nur die Archive der heimischen edlen Geschlechter mögen noch Zeugnisse aufbewahren. Anders gestalteten sich die Verhältnisse bei dem Volke. Denn als der Handel unserer westfälischen Städte im 15. Jahrhundert in der Ostsee wie auch in England erlahmte, der europäische Handel überhaupt eine ganz andere Wendung zum Vortheile der Seemächte Holland und England nahm und in Folge solcher Wendung der Dinge auch die Industrie in den westfälischen Städten sich verlor und andere mehr gelegene Plätze fand, da trat die Kolonie im Mutterlande sowohl bei den Bürgern wie bei den Landleuten mehr und mehr in den Hintergrund, zumal da es bald nicht an drückenden heimischen Ereignissen fehlte, die solche Entfremdung beförderten. Man denke nur an die schwere Belagerung von Soest (1445) durch den Erzbischof von Cöln und dessen Verbündete, an die Schicksale Münsters unter Johann v. Hoya 1450—57 an den berüchtigten Aufruhr der Wiedertäufer daselbst. Dennoch suchte Plettenberg noch bei dem Fürsten und Städten der alten Heimat Hülfe an Kriegsmitteln gegen die Russen und hat sie wohl sicher gefunden, da es ihm an deutschen Söldnern nicht fehlte. Erst als die Glaubensreform in Livland sich in allen Ständen verbreitete und feste Wurzel

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

schlug, da erkaltete die fernere rege Theilnahme in dem katholisch gebliebenen Mutterlande.

Da indeß in der Geschichte der ersten drei Jahrhunderte die Kolonisirung Livlands von Westfalen her sowie seine fortdauernd rege Beziehung zu unserem Lande, wie wir glauben, sich als hinlänglich erwiesen dargestellt hat, so müssen wir auch noch in der Folgezeit davon die deutlichsten Spuren finden. Hörte auch der Handel Livlands mit den westfälischen Städten allmählich auf, so doch nicht der Verband der adelichen Geschlechter beider Länder durch die gemeinsame Abstammung der in Livland durch Belehnung ansässig gewordenen Geschlechter sowie durch Auswanderung und Aufnahme jüngerer Edelleute zu Ordensrittern bis zu dem Zeitpunkte, wo das Durchgreifen der Reformation auch dem Orden ein Ende machte und dessen Burgen und Güter in die Hände erblicher Geschlechter übergingen.

Wir finden noch am Ende des 15. Jahrh. in der stürmischen Geschichte der Stadt Riga ein eigenthümliches Zeugniß der bei den Bürgern derselben noch lebendigen Beziehung zur alten westfälischen Heimat, da jene sich unter Leitung eines Hartwig Wienhold nach Erledigung des erzbischöflichen Stuhls mit Hülfe eines Anhangs im Domkapitel entschlossen, zu dieser hohen Stelle den Grafen Heinrich v. Schwarzburg, einen Bruder des Bischofs von Münster, nachherigen Administrators in Bremen, in Vorschlag zu bringen, und dadurch die Gunst des mächtigen Bruders sowie die alte Sympathie der Westfalen für ihre Kolonie anzuregen und so einen der Stadt gewogenen geistlichen Oberhirten und eine Stütze der städtischen Sache zu erlangen. Der Plan mißlang, obschon der Graf das Anerbieten annahm und auch der Bischof von Münster der Sache nicht fremd blieb. Der Papst hatte einen andern Bischof ernannt, und Graf Heinrich zog sich zurück.

Eine allgemeinere Kundgebung des noch wachen Be-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

wußtseins von den Beziehungen Livlands zum westfälischen Mutterlande begegnet uns in einem Bericht des gelehrten Chyträus, welcher bei der Erwähnung der Coadjutorwahl eines Herzogs v. Mecklenburg durch den Erzbischof Wilhelm v. Brandenburg der angeführten Aeußerung „Livoniæ ordines origine Westphali“ hinzusetzt: peramicos et cognatos suos in Westphalia copias colligere adversus Joh. Alb. Megapolitanum, qui fratrem invito ordine in Livonia archiepiscopo successurum miserat“, wonach also auch damals Anwerbungen in Westfalen für Livland noch nicht außer Brauch und das Gefühl der nahen Verwandschaft im Mutterlande so wenig als in der Kolonie erloschen gewesen. War diese nahe Verwandschaft, die sich zu einem exklusiven Familienverbande erhoben hatte, wirklich vorhanden und hatte sie sich in der Zeiten Lauf wenig verändert, vielmehr besonders bei dem Adel und den Landbesitzern mehr und mehr ausgebildet, dagegen natürlich weniger in den Städten festgesetzt, so mußte dies aus dem Zustande, worin sich der Orden und das Land noch bei dem Untergange der Herrschaft vorfand, deutlich hervorgehen. Dies zeigte sich denn auch, als die Noth Livlands gegen die eindringende Fremdherrschaft die hülfreiche Hand anderer Mächte vor allem des Kaisers und des deutschen Reichs zu erlangen bemüht war. War ja der Erzbischof von Riga schon lange des Reiches Fürst, und wurde doch später auch der Ordensmeister zu solcher Würde erhoben, so daß beide im deutschen Reichsverbande waren. Als sie nun dessen Hülfe gegen die drohende Polen- und Russenherrschaft unter anderm 1559 in Anspruch nahmen, ernannte der Reichstag eine Deputation, wozu außer den sechs Kurfürsten die Bischöfe von Münster, Paderborn und Osnabrück, von den Prälaten der Abt zu Werden und von den Herzogen die der Ostseeküste und Livland zunächst gelegenen Länder Braunschweig und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Pommern erkoren wurden.[1]) Daß sämmtliche drei Bischöfe Westfalens nebst dem westfälischen Abte von Werden die Wahl traf, sprach deutlich genug dafür, wie hinlänglich auch dem Kaiser und dem ganzen Reichstage das Verhältniß Westfalens zu Livland bekannt war. Damit hängt ferner zusammen, daß am Schlusse des Reichsabschiedes insbesondere noch der Bischof von Münster neben den Herzögen von Braunschweig und Pommern mit der näheren Erkundigung und Berichterstattung über die Lage Livlands beauftragt wurde. Als Geldhülfe sollten für Livland vorläufig 100,000 und nach Erfordern dazu noch 200,000 Gulden von den Reichsständen für Livland aufgebracht und den Deputirten überwiesen werden. Alle Mächte sollten zur Hülfe Livlands, welches der Kaiser insigne sacri romani imperii membrum nennt, aufgefordert werden. Solche dringende Gesuche der livländischen Gewalthaber an Kaiser und Reich erfolgten noch mehrere; leider, wie überhaupt vieles in Reichssachen, ohne entsprechende Wirkung, da Anwerbung von Mannschaft zwar auch zur Sprache kam, wozu aber disponible Mittel nicht hinlänglich beschafft wurden. Insbesondere noch intercedirte der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, da sein Bruder Coadjutor des Erzbischofs Wilhelm war. In einer Eingabe an Kaiser und Reich vom April 1559, nennt er Livland eine Vormauer, deren Ueberwältigung der ganzen deutschen Nation zum Verderben gereichen werde.[2]) In einer weitern Supplik vom Sept. 1560 Behufs der Vertheidigung Livlands durch Reichshülfe spricht er sich dahin aus, daß, da der westfälische Kreis, besonders die vom Adel der Lande Livland am meisten genossen und sich daraus bereichert, jetzt auch mit diesen gehandelt

[1]) Monum. Liv. IV. 712.
[2]) Monum. Liv. IV. 726.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

werden möge, daß sie eine sonderliche Geldhülfe zur Rettung jenes Landes beitrügen.[1])

Solche dringende Ansuchen an den Reichstag hatten ihren Fortgang bis zum schließlichen Abkommen mit Polen durch Gotthard von Kettler. Sogar spezielle Gesandten der westfälischen Fürsten erschienen auf dem Reichstage zu Speyer, um zu erwirken, daß Mannschaften geworben würden. Es mag in westfälischen Landen damals noch vieles geschehen sein; aber alles war nicht hinreichend. Man ersieht aber aus dem Angeführten, wie das nahe Verhältniß Westfalens zu Livland im Reiche wohl bekannt war.

Am klarsten jedoch treten die engen Beziehungen der beiden Länder hervor, wenn wir erwägen, wie viele von Personen, welche in der Geschichte Livlands handelnd auftreten, und insbesondere von denen, welche irgend eine mehr oder weniger hervorragende Rolle gespielt haben, westfälischen Namens waren.

VI. Zusammenstellung der in der Geschichte Livlands hervortretenden Westfalen.

A. Die Bischöfe.

In der Reihe der livischen Bischöfe gibt es zunächst manchen, über dessen Herkunft keine sichere Nachricht vorliegt noch auch selbst aus dem Familiennamen, wenn dieser etwa angegeben wird, irgend eine wohlbegründete Ansicht aufstellen läßt. Andererseits steht es geradezu fest, daß sowohl unter den von den Kapiteln gewählten als insbesondere unter den durch den Papst direkt ernannten Würdenträgern der Kirche

[1]) Speziell werden als zum westfälischen Kreise gehörig die Stifter Cöln, Münster, Osnabrück und das Herzogthum Jülich in dieser Eingabe des Herzogs benannt, wobei zu bemerken, daß der Herzog von Jülich auch das Herzogthum Cleve nebst die Grafschaften Mark und Ravensberg in Westfalen besaß.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

manche nicht westfälischen Stammes waren. Als Westfalen sind ohne Zweifel anzusehen der Erzbischof von Livland und Preußen Albert Suerbeer und die rigischen Bischöfe Johann von Lünen, Johann von Fechten (Vechte), Engelbert von Dalen, Fromhold von Fyfhusen, Sigfried von Blomberg, Heinrich von Scharfenberg, Michael Hildebrand, Kaspar Linde von Kamen und Thomas Schöning, welche entweder schon durch ihren Familiennamen oder geradezu durch Angabe ihres Geburtsorts als Westfalen bezeichnet werden.

B. Land- und Herrmeister.

a. Meister des Schwertbrüderordens:

1. Vinno (von Rohrbach),
2. Volquin (Schenk von Winterstädt).

Die beiden, im 5. Bande der Mittheilungen aus der livländischen Geschichte S. 471 nach einem Bulletin der Kaiserlichen Akademie zu Petersburg aufgeführten Meister des Schwertbrüderordens werden unter der Bezeichnung von Rohrbach und Schenk von Winterstädt Seitens der livländischen Geschichtsforscher nicht anerkannt. Die Beinamen sind ohne Zweifel eine spätere Erfindung. Es können also nur die Vornamen Vinno und Volquin in Betracht kommen. Da es nun feststeht, daß die Schwertbrüder vorzugsweise Kreuzfahrer aus Westfalen waren, da ferner die Namen Vinno und Volquin sich in jener Zeit bei adlichen Geschlechtern in Westfalen nicht selten finden, so mag die Vermuthung, daß die beiden Meister westfälischen Stammes waren, große Wahrscheinlichkeit finden.

b. Landmeister des deutschen Ordens in Livland: [1])

Hermann Balk 1238—39.

Dietrich von Gröningen 1239—46.

[1]) Mittheilungen aus der livl. Geschichte V. S. 471 IX. S. 547. — Die mit dem Sternchen versehenen waren Vice-Meister.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

*Andreas von Velven, 1240—41.
*Heinrich von Heimburg, 1243—44.
*Andreas von Stirland, 1247—53.
*Eberhard von Seyne, 1253—54.
Hanno von Sangerhausen, 1254—57.
Burchard von Hornhusen, 1257—60.
*Juries von Eichstädt, 1260—62.
Werner von Breithausen, 1262—64.
Conrad von Mandern, 1264—67e
Otto von Lutterberg, 1267—71.
*Andreas von Westfalen, 1271.
Walter von Norteck, 1271—73.
Ernst von Rasburg, 1263—79.
*Gerhard von Katzenellenbogen 1279.
Conrad von Feuchtwangen, 1280—81.
Mangold von Sternberg, 1281—83.
*Willekin von Schurborg, 1283—87.
Kuno von Herzogenstein, 1288—90.
Halt von Hohenbach, 1290—92.
Heinrich von Dumpeshagen (Dinzelage) 1294—95.
*Bruno, 1296—98.
Gottfried von Rogga, 1298—1306.
Gerhard von Joerk, 1307—21.
*Conrad, 1322.
*Reimer Hane, 1324—28.
Eberhard von Monheim, 1328—40.
Burchard von Dreileven, 1340—45.
Goswin von Herike, 1345—60.
Arnold von Vietinghof, 1360—64.
Wilhelm von Vrimersheim, 1365—84.
Robin von Elzen, 1385—88.
Wennemar von Brüggenoye, 1387—1401.
Conrad von Vitinghofe, 1401—13.
Dietrich Tork, 1413—15.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Siefert Lander von Spanheim, 1415—24.
Cysse von Rutenberg, 1424—33.
Franke von Kerskorf, 1434—35.
Heinrich von Buckenförde, gnt. Schungel, 1435—37.
Heidenreich Vinke von Overberg, 1438, 1440—50.
Johann von Mengden, gnt. Osthof, 1450—69.
Johann Wolthus von Heerse, 1470—71.
Bernd von der Borg, 1471—83.
Johann Fridag von Loringhove, 1483—94.
Walter von Plettenberg, 1494—1535.
Hermann von Brüggeney, gnt. Hasenkamp, 1533—4.
Johann von Recke, 1549—51.
Heinrich von Galen, 1551—57.
Wilhelm von Fürstenberg, 1557—60.
Gotthard Kettler, 1560— 15. März 1562.

Hermann Balk, der erste Landmeister in Livland, war westfälischer Abstammung. Seine Nachfolger bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts, welche von dem Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen ernannt wurden, gehörten dagegen zu den gerade in der preußischen Abtheilung am meisten vertretenen fremden Geschlechtern. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Hochmeister bei der Wahl der Heerführer in Livland, zumal in der kritischen Zeit vielfacher Kriege mit den Nachbarn, vorzugsweise darauf bedacht war, bewährte Männer aus seiner nächsten Umgebung auf den wichtigen Posten zu stellen. Je ausschließlicher aber die Ordensabtheilung in Livland sich aus westfälischen Rittern zusammensetzte, um so mehr mußte ihr Korporationsgeist erwachen und in der Ernennung eines Landmeisters aus anderem Stamme eine Zurücksetzung erblicken. Die Misstimmung konnte nicht unbekannt bleiben, und so hören wir denn, daß Eberhard von Sayn, welcher um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf kurze Zeit Vicemeister in Livland war, bei seinem Abschiede den dortigen Ordensrittern erklärte, er würde für die Er-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nennung eines Meisters nach ihrem Willen Sorge tragen. Dennoch blieb die Leitung Livlands vorläufig in der Regel noch fremden Händen anvertraut. Nur der 1270 erkorene Vicemeister Andreas von Westfalen machte eine Ausnahme. Erst 1299 scheint mit dem Landmeister von Holte eine dauernde Wendung einzutreten. Freilich ist wie der Name so auch die Genealogie dieses Meisters nicht ganz sicher,[1]) und nicht viel besser steht es um seinen Nachfolger Heinrich, welcher bald von Dinklage bald von Dumpeshagen genannt wird; die übrigen aber bis auf Sigfried Lander von Spanheim und Franke von Kersdorf dürften wol nur westfälischen Geschlechtern angehören. Mit dem Letztgenannten hörte die Ernennung des Landmeisters in Livland durch den Hochmeister auf, da fortan die livischen Ordensbrüder selbst ihren unmittelbaren Vorgesetzten wählten. Seitdem finden sich über ein Jahrhundert (1435—1562) nur Meister aus westfälischen Geschlechtern.

C. Ordensgebietiger in Livland.

a. Landmarschälle: [2])

Johann Salinger, 1236—38.
Rutcherus, 1238—41.
Werner, 1241.
Heinrich Stultus, 1241.
Berward, 1246—54.
Heinrich, 1254—79.
Gerhard von Katzenellenbogen, 1279—80.
Heinrich, 1300—6.
Cuno, 1306—17.
Heinrich, 1317—28.
Johann Ungenade, 1328.

---

[1]) Vgl. Rutenberg I. S. 254.
[2]) Livl. Mitth. VI. S. 429 und IX. 550.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Emeke Hake, 1330.
Willekin, 1345—47.
Bernhard von Oldendorp, 1347—49.
Andreas von Sternberg, 1351—49.
Robin von Elzen, 1382—87, Meister.
Johann von Ole, 1387—97.
Bernd Hövelmann, 1397—1417.
Gerhard Wrede, 1417—20.
Walrabe von Hünshach, 1420—22.
Diedrich Kra, 1422—28.
Werner von Nesselroden oder Eschelraden, 1428—32.
Franke Kerskorf, 1432—34, Meister.
Heinrich Bockenförde gnt Schungel, 1433—35, Meister.
Gottfried van den Roddenberge, 1435—38.
Heinrich von Ottlobe (Oitlen), 1445—50.
Goddert von Plettenberg, 1450—61.
Gerd von Mallingrade, 1461—68.
Johann Spar von Herten, 1468—70.
Lubbert von Vorsem, 1470—71.
Bernd von der Borch, 1472, Meister.
Kordt von Herzenrade (Esselrade), 1472—89.
Walter von Plettenberg, 1489—94, Meister.
Heinrich von der Brüggen, 1500—1512.
Johann Plater gnt. von dem Brole, 1513—26.
Hermann von Brüggeney, 1532—35, Meister.
Heinrich von Galen, 1535—51, Meister.
Heinrich Vogt von Elspe, 1553.
Jasper von Münster, 1553—56.
Christoph von Nevenhove, gnt. v. d. Leye, 1556—59.
Philipp Schall von Bell, 1559—62.

Bei allen Landmarschällen mit bestimmtem Familienamen läßt sich schon aus diesem die westfälische Herkunft unzweifelhaft entnehmen. Auch zur Zeit, wo der Landmeister aus Preußen geschickt wurde, lag es im Interesse des Ordens,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

aus der livischen Abtheilung einen mit den dortigen Verhältnissen wohlbekannten Landmarschall zu ernennen.

b. Komthure und Vögte:

Von den in den Mittheilungen zur Livländischen Geschichte VI. S. 431—50 verzeichneten Komthuren und Vögten in mehr als 30 Schlössern und Städten heben wir folgende Namen aus, welche Westfalen und Niedersachsen angehören mögen: von Vietinghof, Schaphusen, Schungel, Sewinkhusen, Spar von Herten, von Issen, von Fürstenberg, Siburch, von Holtei, Dönhof, von den Berge, von Wrede, Wallrave, von Galen, von Plettenberg, von Boningen, von der Brügge, von Hoyte, von Schuiren, von Berverforde, von der Recke, Hövelmann, von den Vorste, Wedigen, Lappe von Kronungen, von Olepe, Vinke von Overberg, von Bercken, von Eckel, Kettler, von Becheim, von Ole, von Mengeden, Bodinghusen, Brabeck, von Stocken, Torck, von Gilsen, von Velmede, von der Heyde, von der Lage gnt. von Dornenburg, von Delwich, Graf von Ritberg, von Haren, von Manheim, Gudacker, von Eversteen, Kraa, Mallingrode, von der Borg, von Oldenbockum, von Grimberg, von Mönninghusen, Schall von Bell, von Ascheberg, Plater von dem Bruill, van dem Busche, von Langen, von Meschede, von Tuilen, von Hartzfelde, Wulf von Lüdinghusen, von Warensdorf, von Nesselrode, von Herse, von der Rur, Overlaker, von Rutenberg, von Strünkede, von Loe, von Münster, von der Tinnen, von Schnellenberg, von Kapelle, Werninckhusen, von Herike, von Wickeden, von Appinghusen, von Altena, Ducker, von Buckenförde, Fridach von Loringhove, von Szümeren, von Buchholz, von Brynke, von Vorden, von Stein, von Neuenhof, von der Wenge, von der Steinkuhlen, von Hovelen, von Halle, Swanspel, Stael von Holstein, Cloet, von dem Hove, von Bock, Hane,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Schilling, Slegeregen, Stedinck. Die meisten dieser Namen kehren in den Verzeichnissen mehrfach wieder.

Auch bei diesen Würdenträgern des Ordens, welche einzelnen Bezirken oder Burgen vorgesetzt waren, dürfte sich meistens schon aus den Familiennamen — die freilich nicht bei allen ganz genau feststehen — unter Beachtung der von ihnen geführten Wappen die Abstammung aus Westfalen nachweisen lassen. Ohne Zweifel hat sich in dem livischen Orden ähnlich wie in den westfälischen Domkapiteln ein strenger Korporationsgeist entwickelt, so daß er sich nur aus dem Adelsgeschlechtern des Mutterlandes ergänzte. So erklärt es sich einfach, daß die Würdenträger, zumal seitdem diese von der livischen Abtheilung selbst gewählt wurden, Westfalen waren. Daher die Bezeichnung: „Livoniæ ordines origine Westfali“.

D. Die Ritterschaft.

Daß die Ordensabtheilung in Livland fast nur aus westfälischen Rittern sich zusammensetzte, haben wir schon früher gesehen. Wie bedeutend und stark dieses Element war, ergibt sich auch aus dem Umstande, daß es sich auch nach der Säkularisation als besonders privilegirte Korporation trotz allem Wechsel der Herrschaft behauptete. Dieses gilt namentlich von Kurland, welches unter Gotthard von Ketteler einen, wenngleich bei der Lehnsabhängigkeit von Polen nicht selbstständigen, doch in bestimmter Geschlossenheit für sich bestehenden Herzogthum wurde. Hier entwickelte sich mit dem Uebergange der früheren Ordensburgen und anderer Güter in erblichen Besitz eine geschlossene Ritterschaft als eigener, besonders privilegirter Landstand. Bei der Durchsicht der schon bald nach der Bildung des Herzogthums aufgenommenen Adelsmatrikel finden wir nun aber, daß der Stamm der Ritterschaft sich aus Westfalen zusammensetzte. Von den in der Adelsmatrikel aus den Jahren 1620—34

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

aufgeführten 103 Geschlechtern ist die größere Hälfte westfälischen Ursprungs, im Ganzen 61 Aufgenommene, von denen der eine oder der andere zwar vom Niederrhein oder aus Pommern eingewandert, doch nach dem ursprünglichen Stammsitze seiner Familie als Westfale anzusehen ist.[1]) Zu diesen kommen die erst später, vielleicht nach ihrer Uebersiedelung aus den polnischen, russischen und schwedischen Theilen Livlands, in die Ritterbank von Kurland immatrikulirten Mitglieder altwestfälischer Geschlechter: 1. von Ambotten, 2. von Berg, 3. von der Borch, 4. von Brakel, 5. von Ellerdts, 6. von Galen, 7. von Gayt, 8. von Gohr, 9. von Hering, 10. von Holtei, 11. von Kettler, 12. Koskull, 13. v. Offenberg, 14. v. Olsberg, 15. v. Rolshausen, 16. Orgies genannt Rutenberg, 17. Saß, 18. Schierstedt, 19. v. Schwarzhoff, 20. v. Sobbe, 21. Taube (Duwe), 22. Ungern Sternberg, 23. Anrep, 24. Bellinghausen, 25. v. Bock, 26. v. Clodt, 27. v. Düker, 28. v. Essen, 29. v. Mengden, 30. v. Nesselrode, 31. v. Stael, und 32. v. Stryck. Auch in den von den Nachbarmächten besetzten Theilen Livlands erhielten sich gar manche westfälische Geschlechter, über welche Hupel in seinen Materialien zur livländischen Geschichte (Riga 1788) Auskunft gibt. Es werden nach der Matrikel von 1745 genannt: 1. v. Bock, 2. v. Buddenbrock, 3. v. Budberg, 4. v. Anrep, 5. v. Klebeck, 6. v. Schlippenbach, 7. v. Sasse, 8. v. Brakel, 9. v. Dücker, 10. von Klot (Clodt), 11. v. Berg, 12. v. Taube, 13. v. Essen, 14. Plater v. d. Bröll, 15. v. Pfeil, (Piel), 16. Vittinghoff, 17. v. Mengden, 18. v. Ho-

[1]) Dahin rechnen wir die unter 1—3, 6, 10, 12—14, 17, 19, 20, 23, 25-29, 33—39, 43, 45, 46, 48, 51—55, 57, 58, 60, 63, 66—73, 77, 78, 82, 85, 86, 89—92, 99, 100 und 102 Aufgeführten.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

wen, 19. v. Grothaus, 20. Stael, 21. Strick, 22. Frydag v. Löringhoven. Von diesen bestanden die Familien Berg, Bock, Klot und Sasse in drei, Anrep, Budberg und Buddenbrock in fünf, Mengden gar in sieben Zweigen. Außer ihnen sind als Sprossen westfälischer Familien anzusehen, die von Dale, Patdorf und Meyendorf, welche sich nach ihren livländischen Besitzungen Kosküll, Patkül und Uexküll nannten. Zweifelhaft ist die Genealogie der von Bellinghausen, Rosen und Tiesenhausen. Mag sich auch noch bei einigen anderen, von uns als westfälische bezeichneten Familien ein Zweifel erheben lassen, so dürfte es andererseits wol nicht fraglich sein, daß wir unter den nicht mitgezählten Geschlechtern, wenn wir die Namen und die persönlichen Verhältnisse genauer und sicherer kännten, noch manche westfälische finden würden. Jedenfalls aber sind wir zu der Annahme berechtigt, daß von den in Livland angesiedelten Rittern über hundert ihrer Abstammung nach aus unserer Gegend herzuleiten sind.

E. Der Bürgerstand.

Schon bei den ersten Kreuzfahrten sahen wir zugleich mit den Rittern auch Kaufleute und Handwerker aus Westfalen nach Livland und den Nachbarprovinzen hinüberziehen und großen Theils dort sich ansiedetn. Es ist dieselbe Erscheinung, wie wir sie in den Handelsplätzen an der Nord- oder Ostsee finden; nur hat Livland als vorzugsweise westfälische Kolonie eine ganz besondere Anziehungskraft geübt. Einen klaren Beweis dafür liefert das Verzeichniß der Aeltermänner, Aeltesten und Dockmänner der großen Gilde zu Riga im 4. Bande der Monumenta Liv. S. CCCXXV. Welcher Westfale, der dieses Verzeichniß liest, sollte sich nicht unter so vielen Landsleuten heimisch fühlen! Man höre nur folgende Namen der Altermänner: Behrmann, Brockhusen, Deiters, Deppenbrock, Bern. v. Dortmund, Dreiling, Feld-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mann, Giese, Hake, Heckmann, Hönerjäger, Kannegeiter Kock, Kotthof, Kröger, Lüdinghusen, Meiners, Möller, Oetken, Plönies, Rennekamp, Ringenberg, Schlotmaker, Schlüter, Schomaker, Schopmann, Schröder, Schulte, Sprenckhusen, Sötemund, Stiegemann, Strotmann, Timmermann, Ulenbrock, Vatelkanne, Vegesack, Wiemann, Wigert, Windhorst, Witte, Wulf, Wullenwever.

Es mag hier auch wohl bemerkt werden, daß wie der Ritter seine Burg so der Bürger seine Stadt nicht selten mit dem trauten Namen des westfälischen Heimatsortes bezeichnete. Wichtiger aber als die Orts- und Personennamen ist der Umstand, daß die in den Urkunden, Chroniken und anderen Schriftstücken der Livländer gebrauchte Sprache mit dem westfälischen Dialekte jener Zeit genau übereinstimmt. Es ist nicht die Sprache des niedersächsischen Volkes überhaupt, sondern wir finden gar mancherlei Beziehungen, die als technische Ausdrücke nur in der westfälischen und speziell der münsterländischen Mundart vorkommen. Um nur ein Beispiel anzuführen, so dürfte wol in keinem norddeutschen Gebiete außer dem Münsterlande die Regelung der Kornrente mit dem eigenthümlichen Namen „Kappentaxe" bezeichnet werden; nur in Livland findet sich auch das Wort cap für das bei Kornlieferungen gebrauchte Gewicht. [1])

[1]) „Statera quæ dicitur cap". Karamsin III. 310.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 34, 1876 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org